

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1.60 Mt., mit Botenlohn 1.90 Mt., bei allen Postanstalten 2 Mt. Infections-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserte 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: **Spieringstraße Nr. 13.**

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: **Adolph Hoffmann**; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: **Julius Hoff**; für den Anzeigenth. **Z. Riedel**, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von **G. Gaatz** in Elbing.

Nr. 300.

Elbing, Freitag

22. Dezember 1893.

45. Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Für das erste Quartal des neuen Jahres laden wir zu recht zahlreichem Abonnement auf die

Altpreussische Zeitung

etc. Die „Altpreussische Zeitung“ hat während der langen Jahre ihres Bestehens es verstanden, sich zahlreiche Freunde in Stadt und Land zu erwerben und mehr noch als bisher wird sie in Zukunft bemüht sein, den Bedürfnissen aller ihrer Leser durch

größtmögliche Vielseitigkeit

zu genügen; sie wird auch ferner an ihrer Devise: **„Recht und Wahrheit“** festhalten und ihre Spalten allein verschließen, was diesem Wahlspruch widerstreiten könnte.

Die „Altpreussische Zeitung“

erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; sie bringt gediegene Leitartikel, eine sorgfältig redigirte „Politische Tageschau“ und alle interessirenden politischen Nachrichten aus dem Reiche und dem Ausland. Der Nachrichtendienst der

„Altpreussischen Zeitung“

wurde vom 1. Oktober ab neu organisiert und ist die Redaktion nunmehr in der Lage, über die interessantesten unpolitischen Nachrichten ihre Leser in kürzester Zeit zu unterrichten. Für diese Nachrichten dient die Rubrik **„Aus aller Welt“**. Der Pflege des **„Lokaltheiles“** wird gleichfalls erhöhte Sorgfalt zugewendet werden; der freundliche Leser wird unter dieser Rubrik alle Nachrichten rein lokalen Charakters verzeichnet finden. Sodann bringt die „Altpr. Zeitung“ täglich Nachrichten aus den Provinzen, ein interessantes Feuilleton, Nachrichten über Künste und Wissenschaften aus aller Welt, und endlich in der täglichen Beilage:

Der Hausfreund

spannende Romane und Erzählungen. In dem vergangenen Quartal sind eine ganze Anzahl neuer Rubriken geschaffen worden, die sich theils in den Dienst des Publikums stellen, zum Theil auch den Zweck haben, den Sonderinteressen bestimmter Leserkreise zu dienen. So haben wir eine neue Rubrik: **„Für die Hausfrau“** geschaffen, für Nachrichten, die für Frauen besonderes Interesse haben. Unseren Industriellen dürfte der **„Submissions-Anzeiger“**, der wöchentlich zweimal

erscheint und die Ausschreibungen der Umgegend verzeichnet, willkommen sein. Ein Sprechsaal steht allen Lesern, die öffentliche Mißstände rügen oder besondere Wünsche der Öffentlichkeit vortragen wollen, gratis offen, ein Briefkasten endlich ertheilt allen Lesern in Dingen von allgemeinem Interesse Rath und Auskunft. Ueber die Verhandlungen der Gerichte referiren wir in ausführlichen Berichten, ebenso über die Verhandlungen der Stadtverordneten und über die neuesten Ereignisse vom Tage unterrichtet den Leser ein ausgedehnter telegraphischer Spezialdienst. An Sonntagen wird der „Altpreussischen Zeitung“ ein achtseitiges

Illustrirtes Unterhaltungsblatt

beigegeben, das sich allgemeinsten Beliebtheit erfreut.

Trotz dieser seltenen Reichhaltigkeit beträgt der Preis für die „Altpreussische Zeitung“ nur **M. 1.60 pro Quartal**, ausschließlich Botenlohn und Postgebühr.

Jeder neu hinzukommende Abonnent erhält die „Altpreussische Zeitung“ mit allen Beilagen vom Tage der Bestellung ab bis zum 1. Januar gratis.

Bei der großen Verbreitung, deren die „Altpreussische Zeitung“ sich zu erfreuen hat, darf dieselbe auch als

Insertionsorgan ersten Ranges

empfohlen werden. Verlag der „Altpreussischen Ztg.“

Der Quittungstempel und die Creditgenossenschaft.

Es geht doch nichts über die Pflege des Mittelstandes, wie sie unter der „Aera Miquel“ durch die Steuererlässe betrieben wird. Das neue preussische Gewerbesteuergesetz hat die Vereinerung der Creditgenossenschaften von der Gewerbesteuer auf Bedingungen geknüpft, die vielleicht von den Raiffeisen'schen Darlehnskassen geleistet werden können, von den Creditgenossenschaften nach Schulze-Delblich aber nicht erfüllt werden können, wenn dieselben nicht die jolden Grundzüge der Geschäftsgebarung, die sie groß gemacht haben, leichtfertig aufgeben wollten. Dabel ist aber der Zweck dieser Creditgenossenschaften kein anderer, als der der Raiffeisen'schen Darlehnskassen, ihren Mitgliedern einen möglichst billigen, wirtschaftlich geregelten Credit zu sichern, und die Mitglieder, die an ihnen theilhaftig sind, gehören auch dem Mittelstande an, wenn es auch nicht ausschließlich kleine Landwirthe sind, wie das bei den Raiffeisen'schen Kassen die Regel

ist. Von 942 Creditgenossenschaften, die ihre Mitgliederzahl für 1892 veröffentlicht haben und Ende 1892 zusammen 456,495 Mitglieder hatten, waren 134,438 (29,4 pCt. der Gesamtzahl) selbständige Landwirthe. Wenn man nun berücksichtigt, daß die Gesamtzahl der deutschen Creditgenossenschaften nach Schulze-Delblich weit größer ist, so übertrifft die Zahl der an ihnen theilhaftigen Landwirthe offenbar erheblich die gesammte Mitgliederzahl der Raiffeisen'schen Kassen, und ebenso verhalten sich auch die Dienste, welche beide der Landwirtschaft leisten. Die Schulze-Delblich'schen Vereine haben nur den Vorzug, daß sie auch dem kleinen Gewerbetreibenden, dem Handwerker, dem Kaufmann zc. ihre Geldmittel zur Verfügung stellen, ihre segensreiche Wirksamkeit also auf einen größeren Bruchtheil der Bevölkerung ausdehnen. Daß es sich aber hier auch um eine Befriedigung der Creditbedürfnisse der weniger bemittelten Klassen handelt, geht daraus hervor, daß die rund 1 1/2 Millionen Posten, in welcher noch nicht 1000 Creditgenossenschaften im Jahre 1892 ihre Credite auf festes Ziel bewilligt haben, im Durchschnitt 622 M. betragen, die überwiegende Mehrzahl der Posten aber wahrscheinlich unter 300 M. blieb. Zudem man alle diese Genossenschaften zur Gewerbesteuer heranzog, obgleich sie mit dem Publikum keine gewinnbringenden Geschäfte machen, hat man dem Kleingewerbe und den kleineren Landwirthen die Beschaffung der Betriebsmittel für ihr Geschäft vertheuert und ihnen die Bedingungen, unter denen sie arbeiten, erschwert. Vom Schutz der Schwachen gegen die Starken, der die offizielle Parole unserer Wirtschaftspolitik ist, ist dabei nichts zu spüren.

Zimmerhin kann man von der Gewerbesteuer in ihrer Anwendung auf die Creditgenossenschaften wenigstens sagen, daß sie innerhalb des Mitgliederkreises derselben die bemittelteren Mitglieder, die größere Kredite in Anspruch nehmen, stärker trifft, insofern diese Steuer ebenso wie die Verwaltungskosten aus der Zinseneinnahme gedeckt werden muß, zu die Mitglieder nach Höhe ihrer Kredite beizutragen haben. Von einer solchen Vertheilung der Last ist aber bei dem beabsichtigten neuen Quittungstempel nicht die Rede, dieser wirkt vielmehr, insofern die stempelplichtige Grenze von 20 Mt. überschritten ist, gerade bei den Creditgenossenschaften progressiv nach unten. Ob einzelne Personen im Verkehr miteinander für ihre Zahlungen sich Quittungen geben, ist ihre Privatsache; eine Genossenschaft aber, bezw. ihr Vorstand, der den Mitgliedern für eine geordnete Geschäftsführung verantwortlich ist, darf nicht um des Stempels willen von der Ausstellung einer Quittung Abstand nehmen oder auf eine Quittung des Geldempfangers verzichten.

Die Creditgenossenschaften dieser Vereine geschehen nun entweder auf festes Ziel oder in laufender Rechnung (Kontokorrent). Die Kredite auf festes Ziel werden meist durch Wechsel vertriebt, die schon dem Wechselstempel unterliegen, der für kleine Beträge bis

200 Mt. mit 10 Pf. verhältnißmäßig hoch ist; denn auch für 30 Mt., 40 Mt. u. s. w., wie solche Darlehne öfter gewährt werden, ist der Wechselstempel von 10 Pf. zu entrichten. Nach Art. 39 der Wechselordnung ist nun der Wechselschuldner nur gegen Ausbändigung des quittirten Wechsels zu zahlen verpflichtet. Die Quittung auf dem Wechsel bei Rückzahlung der Schuld würde dann wieder 10 Pf. Quittungstempel kosten, macht zu Gunsten des Reichs zusammen 20 Pf. Hat der Vorschuß z. B. 30 Mt. betragen und wird nach drei Monaten zurückbezahlt, so würden dafür bei 6 pCt. Zinsen 45 Pf. zu bezahlen sein, das Reich aber nimmt für sich außerdem 20 Pf. in Anspruch. Welche Vertheuerung für einen so kleinen Kredit! Viele Vorschußgeschäfte werden in der Art gemacht, daß dem Schuldner, den die Rückzahlung des Vorschusses auf einmal zu sehr drücken würde, gestattet wird, vierteljährlich 10 pCt. desselben abzuzahlen, bis er getilgt ist. Auf diese Weise wird namentlich kleinen Gewerbetreibenden die Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten wesentlich erleichtert. Dabei würde das Reich, wenn es sich auch nur um einen Vorschuß von 300 Mt. handelt, auf den je 30 Mt. abgezahlt werden, bis zur Tilgung eine Mark Quittungstempel herauszuschlagen. Es würde unerheblich sein, wenn der Vorschuß durch einen Wechsel oder anders vertriebt ist; denn immer würde die Genossenschaft verpflichtet sein, entweder auf dem Wechsel oder sonst in rechtsverbindlicher Form über die geleistete Abzahlung zu quittiren, so daß der Quittungstempel nicht zu vermeiden wäre. Für die Raiffeisen'schen Kassen fällt diese Belastung verhältnißmäßig noch mehr ins Gewicht, weil bei ihnen die ratenweise Tilgung der Vorschüsse die Regel ist.

Bei den Krediten in laufender Rechnung handelt es sich zwar nicht um so geringe Beträge, wie sie im Vorschußgeschäft auf festes Ziel auszugeben bzw. vereinnahmt werden und die Stempelabgabe würde hier nicht die ärmsten Mitglieder der Creditgenossenschaften treffen. Wenn aber im Rahmen des eröffneten Kredites über die Zahlungen auf beiden Seiten nur Quittungen gegeben werden, so wird eine Abgabe von 10 Pf., die auf jeder Zahlung lastet, immerhin die Wirkung ausüben, den Umlauf auf den einzelnen Konten zu schmälern und dadurch den wohlthätigen Einfluß dieses Geschäftszweigs auf das gesammte Wirtschaftsleben zu beeinträchtigen. Denn es kommt bei diesem Verkehr gerade darauf an, daß jeder Kunde seine verfügbaren Gelder sogleich der Genossenschaft bringt, sei es, um seine Verbindlichkeiten dort zu verdingen, sei es, um sie als Guthaben dort stehen zu lassen, so lange bis er sie in seinem Geschäft wieder braucht. Gelder, welche vielleicht in wenigen Tagen wieder gebraucht werden, wird er aber lieber zu Hause behalten, wenn das Bringen und Holen zusammen schon 20 Pf. zu Gunsten des Reichsfiiskus kostet.

(Schluß folgt.)

Es giebt keinen Menschen, der nicht die Freiheit liebt; aber der Gerechte fordert sie für Alle, der Ungerechte nur für sich allein. Börne.

Auf Wiedersehen.

Ein Lebensbild von Alfons de Resée.

Wenn Menschen auseinandergehen, dann sagen sie „auf Wiedersehen.“ Welch eine Fülle von Trost liegt doch in diesen schlichten Worten, wie ergreift es das Menschenherz oft so gewaltig, dieses einfache und doch so herrliche Lied. Der Thränenquell versiegt, das Auge blickt wieder hell und die Hoffnung, die allgewaltige Trösterin in diesem Jammerthal „Erde“ zieht wieder ein in die gequälte Menschenbrust, neues Leben, neues Streben schaffend und erhaltend. „Es ist bestimmt in Gottes Rath“ und „Auf Wiedersehen“, halt es harmonisch, beruhigend, wie ein schöner Accord.

„Meine Herrschaften, bitte zurückzutreten, der Zug läuft gleich ein,“ rief der Bahnpostbote und schritt mit der großen Glocke in der Hand auf dem Bahnsteige auf und ab, indem er sich bemühte, das zahlreich erschienenene Publikum zurückzuhalten. Der erst kürzlich erbaute Bahnhof war heute mehr noch als sonst besetzt, was seinen guten Grund hatte. Die löbliche Studentenschaft war nämlich in Wicks und Gala“ erschienen, um ihrem ersten Chargirten das Ehrengeleit zu geben. In Reih und Glied hatten die Wurschen Aufstellung genommen und eben richtete der Präsident die Abschiedsworte an sie. Er stand vor der Front und seine Stimme tönte laut und vernnehmlich. Seine Augen sprühten in übermüthiger Lust, aus jedem seiner Worte klang Lebensfreude und Frohsinn. Zwar hatte er seiner Rede die Worte des schönen Feuerwerkslebens'chen Liedes vom Scheiden und Wiedersehen zu Grunde gelegt, aber trotzdem sah man ihm Traurigkeit ob des Scheidens nicht an. Neben ihm stand sein „Intimus“, der kleine Doctor Werner, eine bei den Herren Commissionen vom Postboden her wohlbekannte und beliebte Persönlichkeit. Werner hörte lächelnd den Versicherungen und Lobeserhebungen

seines Freundes zu und besorgte im Stillen, der Zug könne einlaufen, ohne daß er — Werner — zu seiner so schön einstudirten Schlussanrede kommen würde. „Sieben lange Jahre,“ so führte der Präsident im Verlauf seiner Rede aus, „war es mir vergönnt, bei Euch zu leben, zu wirken und zu trinken. So manchen Abschied habe ich mit Euch gefeiert, ohne sie daran zu denken, daß auch für mich einmal die Stunde der Trennung schlagen werde. Die Einen gingen, die Anderen kamen, in meinem Gedächtniß haben sie alle, hat jedes hierehrliche Gesicht seinen Platz. Die meisten von Euch habe ich unter den Tisch sinken sehen, aber ich bin nie müde geworden, Standhaftigkeit und Moral in biernmäßigem Sinne zu predigen. Nun ist es vorbei, ich scheide, aber Ihr sollt nicht einsam und verlassen zurückbleiben. Wenn Paul Breuten jetzt auch geht, so wird Euch das bemooste Haupt doch nimmer vergessen. Nein, ich komme wieder, gewiß sehen wir uns wieder und wenn es nicht eher wäre, dann nach 30 Jahren, beim Commerc der alten Herren noch. Ein theures Zeichen der Erinnerung an Euch nehme ich mit mir, — mein Cerevis. Ich entblöth das Haupt und schwöre, es soll mich stets davor bewahren, ein bierscheuer Philister zu werden. — So lebt denn wohl Ihr Brüder, — zum letzten Mal: „Proßt, es lebe die Wurschenschaft, es lebe die Fakultät!“

Brausend widerhallte es: „Hoch hoch hoch!“ aus einigen Hundert Wurschenteilen, die Fahne senkte sich, die Kappiere sausten durch die Luft und die Musik spielte einen Tusch. Dazwischen klang gellend die Stationsglocke, das Einlaufen des Zuges verkündend. — Ein würes Durcheinander, Laufen und Schreien entstand. Ansonst verjuchte der kleine Doctor sich Behör zu verschaffen — er war richtig um seine Ansprache gekommen. „Einsteigen, bitte einsteigen,“ drängte der Conductor. Leichtfüßig sprang Paul Breuten ins Coupee und öffnete das Fenster. Hundert Hände streckten sich ihm entgegen. Aber darauf hatte der Doctor nur gewartet. Mit einer unbeschreiblichen Behemung schwang er sich auf das Wagenrittbrett und, eh ihm noch Jemand zuvorkommen konnte, hatte er auch schon beide Hände des „Belgeliebten“ beschlagahmt. „Einsteigen, bitte einsteigen,“ drängte der Conductor. Leichtfüßig sprang Paul Breuten ins Coupee und öffnete das Fenster. Hundert Hände streckten sich ihm entgegen. Aber darauf hatte der Doctor nur gewartet. Mit einer unbeschreiblichen Behemung schwang er sich auf das Wagenrittbrett und, eh ihm noch Jemand zuvorkommen konnte, hatte er auch schon beide Hände des „Belgeliebten“ beschlagahmt. „Wenich, aber das sage ich Dir, daß Du uns so-

fort schreibt, wenn Du auf dem alten Culenest, „Schlafmüthhorst“ oder „Schlawighorst“, wie das Ding heißen mag, angekommen bist. Wir sind doch selbstverständlich alle dabei „interessirt“, ob der alte engherzige Onkel „Haare gelassen hat“ und zu wissen, wo Du Dein Probejahr absolviren wirst.“ „Aber natürlich, grand-père raccommodeur. Veralt nur nicht, war ich Dir geiaht habe. Ich bitte mir so oft als thunlich ausführlichen Rapport vom Postboden aus. Lud nun, „Ihr Brüder drängt Euch um mich her, macht mir mein Wurschenherz nicht schwer.“

„Commltitionen,“ sagte jetzt der Doctor und sprang vom Trittbrett. Er wollte noch einmal versuchen zu Worte zu kommen. „Commltitionen, wir lassen unseren allverehrten —“ „Errrr! Ein schriller Pfiff unterbrach ihn. Gleich darauf setzte sich der Zug in Bewegung. „Adieu, adieu, auf Wiedersehen, Wiedersehen.“ Winken, Tüchererschwenken! Dann, wie mit Zauberstab, standen sie alle wieder in Reih und Glied. Fahne und Kappiere senkten sich und halblaut, fast traurig, klang es: „Bemoostes Wursche zieh ich aus, ade, Behüt' Dich Gott Philistheraus, ade; Zur neuen Heimath zieh ich ein, Muß selber jetzt Philister sein.“ „Ade, ade, ade, Scheiden und Weiden thut weh!“ Langsam glitt der Zug vorbei, vorbei an Einem nach dem Andern. Paul Breuten sah nieder auf die Genossen und als er sie da so stehen sah, fast wehmüthig das Lied singend, da fühlte er plötzlich doch etwas wie ein Trennungswed. Vielleicht war es die Ahnung des Wiedersehens, das er einst mit ihnen feiern sollte, ganz anders als er sich's gedacht. „Auf Wiedersehen,“ murmelte er und nickte dazu mit dem Kopf. Dann waren sie seinem Gesichtskreise entschwinden. Dreißig Jahre später! Der Herr Medizinalrath Werner sitzt an seinem Arbeitstisch und hält ein bedrucktes Briefpapier in der Hand. „Einladung zum Commerc der alten Herren und zu der anschließenden Rheinfahrt.“

„Hm! Hm! Was meinst Du, Alte, da werd ich wohl endlich auch einmal hin-müssen, wie? Das Programm ist von lauter alten Wurschen meiner Zeit unterschrieben, habe allen so manchesmal den Schädel gestickt. Will doch nun einmal leben, ob das alles gut vernarbt ist. Uebrigens bin ich ja auch noch niemals dagewesen.“

„Wie Du willst, lieber Waltherr“, entgegnete die behäbige Frau Medizinalrathin.

Sie hatte also dieses Mal nichts dagegen und er fuhr. Es waren hunte Bilder, die während der langen Fahrt an seinem Geist vorüberzogen. Die alte Wurschenschaft, wie sie jetzt wohl auslieben mochte, seit er sie so und so viel Jahre nicht betreten hatte. Und die Unsterblichkeit, wie freute er sich, das ehrwürdige Gebäude wieder zusehen. Eigentlich hätte er schon viel früher einmal herüberfahren sollen, es war auch stets sein Wille gewesen. Aber da kamen jedesmal Zufälle, wie sie in der Alltäglichkeit vorkommen und die Reize verschob sich von Jahr zu Jahr. Seine Frau war eigentlich auch immer dagegen gewesen. Die Frauen sind in mancher Beziehung eben sehr komisch. — Na, dieses Mal wollte er es aber auch für vollnehmen. Herrgott! Morgen wollte er noch einmal jung sein. — Und die alten Kameraden, — was gab das für ein Wiedersehen. Die waren jetzt alle alt und grau wie er und lange in Amt und Würden. — Er versuchte sich vorzustellen, wie die Einzelnen jetzt wohl aussehen mochten, mehr oder minder grau, behäbig oder auch schlank. In seinem Gedächtniß fehlte auch nicht ein einziger Name. Wo sie jetzt wohl steckten, der Verriole, Knauser, Hermsdorf u. s. w. Von Dielem und Jenem hatte er zwar dann und wann einmal zufällig etwas gehört, da von einer Verlobung, dort von einer Verheirathung, Mancher war wohl auch verstorben. Aber, — du lieber Gott, — wenn man so lange fort ist, kommt man mit der Zeit doch ganz heraus aus jenen Kreisen und verliert die Uebersicht. — Nach und nach hatte auch er alle aus dem Auge verloren, — den Einen schon als Student, den anderen als Candidaten, den dritten erst als wohlbestallten Gymnasialprofessor oder Landrichter zc. — Paul Breuten, Donnerwetter, wo möchte der eigentlich stehen? Ob er noch lebte? Seit dreißig Jahren, von dem Zeitpunkte, wo Paul

Politische Tageschau.

Elbing, 21. Dezember.

Ueber den angeblichen württemberg-preussischen Conflict veröffentlicht der „Reichsanzeiger“ heute ein Communiqué, in welchem es u. A. heißt: „Einige Zeitungen haben in letzter Zeit Nachrichten etwa des Inhalts verbreitet, daß der Abschluß eines Staatsvertrages zwischen Preußen und Württemberg bevorstehe, welcher eine Aenderung der Militär-Convention mit Württemberg zum Gegenstand habe. Diese und ähnliche Nachrichten sind nach unseren Informationen irrig. Die zur Zeit schwebenden Verhandlungen bewegen sich durchaus auf dem Boden der genannten Convention und betreffen nur eine zweckmäßigere Regelung der in derselben vorgesehenen Commandirung bezw. Verlegung württembergischer Offiziere nach Preußen und umgekehrt.“ Diese zweckmäßige Regelung betrifft hauptsächlich die Anciennitätsverhältnisse der württembergischen Offiziere. — Weiter heißt es: „Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß hierdurch die militärischen Hoheitsrechte Sr. Majestät des Kaisers und Sr. Majestät des Königs von Württemberg unberührt bleiben und alle Ernennungen und Beförderungen u. s. w. nach wie vor von dem Allerhöchsten Contingentsherrn befohlen werden.“

Caprivi und die Conservativen. Gegenüber der „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt heute die „Kreuzzeitung“ in einem Leitartikel „Zur Lage“ u. A.: „Das Vorgehen des Reichskanzlers Caprivi gegen die Conservativen hat eine unüberbrückbare Kluft zwischen ihm und den Conservativen geschaffen. Die Entstehung dieser Kluft reicht weiter zurück; die Ausführungen, mit denen der Herr Reichskanzler das Eubol-Programm der Conservativen aufnahm, ließ in conservativen Kreisen die Auffassung reifen, daß die Partei leider nicht in der Lage sein werde, mit dem leitenden Staatsmanne eine fruchtbare Politik fortzuführen. Das Taseltuch zwischen dem Reichskanzler und den Conservativen ist von ersterem zertrümmert. Hierüber darf kein Zweifel bestehen. Daraus, daß die Politik der Regierung nur die geschlossene Unterstützung der bürgerlichen und sozialen Demokratie findet, ergibt sich als notwendige Konsequenz, daß die Conservativen zu dem leitenden Staatsmanne kein Vertrauen mehr haben.“

Unter den 189 Reichstagsabgeordneten, die für den rumänischen Handelsvertrag gestimmt haben, befinden sich fünfzig Landwirthe, darunter die Großgrundbesitzer Fürst zu Fürstenberg, Fürst Ferdinand Radzwill, Prinz Carolath, ferner dreißig Rittergutsbesitzer und elf Abgeordnete, die als Bauern, Landwirthe, Hofwirthe aufgeführt sind.

Imperative Mandate. Die „Nordd. Allg. Z.“ nimmt heute das Thema der „imperativen Mandate“ abermals auf, um gegen die von der „Kreuzzeitung“ vertretenen Ansichten zu polemisieren. Abgesehen vom Artikel 29 der Verfassung, der solche imperative Mandate ausschließt, existirt noch Artikel 30, wonach kein Mitglied des Reichstages zu irgend einer Zeit wegen seiner Abstammung . . . außerhalb der Verantwortung zur Verantwortung gezogen werden darf. Daran anknüpfend gipfelt die Polemik der „Nordd. Allg. Z.“ in folgenden Schlüssen: „Wer imperative Mandate will, erkennt damit die absolute Souveränität des Volkes an, er verlegt den Schwerpunkt der legislativen Entscheidung aus der verfassungsmäßigen Volksvertretung in das Volk selbst; huldigt also jenen demokratischen Idealen, die im Plebiszit und Referendum ihren Ausdruck in anderen Ländern bereits gefunden haben. So lange aber demokratische und monarchisch-conservative Prinzipien unvereinbar bleiben, wird man vom Standpunkte der letzteren sich gegen imperative Mandate zu erklären haben, mögen die letzteren auch unter noch so unschuldigen Formen präsentirt werden.“

Ueber einen Waffenausritt aus dem Bund der Landwirthe berichtet der „Frankf. Generalanz.“ Darnach sollen von etwa 160,000 Mitgliedern des Bundes der Landwirthe in den letzten Monaten über 50,000 ausgetreten sein. Der stellvertretende Direktor des Bundes, Achendorff, kündigte seine Stellung zum 1. Januar wegen Unzufriedenheit mit dem ersten Direktor und weil er die Auflösung des Bundes voraussetze. Sein Nachfolger wird Dr. Goebel in Bromberg. Die seit lange angestrebte Gründung einer Zeitung als Bundesorgan stößt auf erhebliche Schwierigkeiten. Es sei nur schwache Aussicht, daß verlangte Kapital von einer halben Million aufzubringen, da die angestrebten Großgrundbesitzer an einen Erfolg nicht glauben. In den Kreisen der kleinbäuerlichen Besitzung ist eine auf Wiederbegründung des deutschen Bauernbundes, mitin gegen den Bund gerichtete Bewegung bemerkbar. An der Spitze der neuen Bewegung siehe ein evangelischer Geistlicher aus der Umgegend von Wriezen.

Crispien Programm. Die Stimmung, mit welcher man in Rom der bereits vor einigen Tagen angekündigten Erklärung des Cabinets Crispin entgegen-

die Unversität verließ, hatte er nichts mehr von dem ehemals so schneidigen Bierpräsidenten gehört, außer einem Mal, als man ihm mittheilte, daß Preußen die Ableistung seines Probejahres bei einem Gymnasium nicht hätte bewerkstelligen können, weil sein Oheim ihm die Mittel hierzu verweigert hätte. Jedenfalls — so dachte der Medizinalrath — würde ihm der Freund beim Commerc's Näheres über seine damalige Verlegenheit mittheilen, denn daß er Breußen, wenn er noch lebte, beim Commerc's antreffen würde, war zweifellos. Natürlich würde der nicht fehlen, viellecht sah er sogar im Präsidium. Wie mochte der einseitige Freund jetzt wohl aussehen? Groß und schlank, mit langem weißem oder grauem Vollbart, anders konnte er sich den Herrn Professor nicht denken. Ob Preußen sich wohl noch mit seinem alten Cerevis geschmeichelt haben würde? Er trieb früher eine gewisse Abgötterei mit dem bunten Bezen und hatte fest versprochen, seiner Zeit damit noch beim Commerc's der alten Herren zu erscheinen, selbst wenn es nach dreißig Jahren sein sollte.

Na, das würde er ja alles sehen! Outer Dinge kam der Medizinalrath an seinem Ziele an und gleich am Bahnhofe hatte er die Freude, einige alte Freunde zu treffen. Bald traf er deren mehr und hatte in der Freude des Wiedersehens Paul Breußen vergessen. Erst beim offiziellen Commerc's kam er wieder darauf.

„Donnerwetter, Comilito Vercheim, wo steck denn eigentlich unser alter Freund Breußen? Er ist nicht hier? Am Ende lebt der gar nicht mehr?“ fragte er seinen Nebenmann.

„Ja, das weiß Gott, Comilito, ich bin nun doch fast alle Jahre hier, weil ich so nahe wohne, aber den Breußen habe ich noch nie dabei gesehen. Es weiß überhaupt — glaube ich — Niemand etwas von ihm; so viel ich recherchirte, ich habe nichts erfahren können.“

(Schluß folgt.)

gensteht, ist eine entschieden günstige. Ueber den Inhalt des Programms wird uns heute telegraphisch folgendes mitgeteilt: Die Erklärung des Ministerpräsidenten Crispin ist gestern im Ministerrath verlesen worden und wird in der heutigen Sitzung der Kammer mitgeteilt werden. Crispin wird in derselben hündig und bestimmt die Nothwendigkeit neuer Opfer zur Hebung der wirtschaftlichen und moralischen Lage Italiens betonen. In allen Resorts wird ein dauerhafter und wahrhafter Budgetausgleich versprochen. Er rechnet bestimmt auf die selbstlose patriotische Mitwirkung des Parlaments bei der Wiedererrichtung der Nation. Auch die auswärtige Politik werde auf einen Standpunkt gebracht werden, wie er für die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse des Vaterlandes heilsam sei. Sofort vorgelegt werden eine Vorlage betreffend die Altersklasse von 1874, Vertagung der Zehnten-Ablösung und einige Bestimmungen über das Bankgesetz. Das Programm bestätigt die Erwartungen, die man in Rom auf das neue Ministerium setzen zu dürfen glaubt. Man hofft, daß dasselbe die übernommene Mission auch mit Muth und Ausdauer zu Ende führen wird.

Zum griechischen Staatsbankrott. Die „Nat.-Ztg.“ schreibt: „Es wird uns zuverlässig bestätigt, daß der deutsche Gesandte in Athen sich durch die Zahlungseinstellung Griechenlands geschädigten Interessen der deutschen Gläubiger dieses Landes in Unterredungen mit Herrn Trikupsis angenommen hat.“ Die „Nat.-Ztg.“ zweifelt an dem Erfolge dieser deutschen Interventionen und schreibt weiter: „Wenn die Vorstände der Börsen von Berlin, London und Paris erklären, daß dafelbst keine griechische — und ebenso keine portugiesische — neue Anleihe zum Handel und zur Notkrugung zugelassen wird, bevor diese Staaten sich mit ihren Gläubigern verständigt haben, so wird dies mehr Wirkung machen, als diplomatische Interventionen, denen wie Jedermann im Voraus weiß, doch nach der Natur der fraglichen Angelegenheit nicht durch Kanonen Nachdruck verliehen werden kann. Wie uns aus Athen berichtet wird, hat Herr Trikupsis in einer Unterredung mit dem deutschen Gesandten darauf hingewiesen, daß das gestern bekanntlich von der Kammer angenommene Gesetz eine provisorische Bedeutung habe.“

Deutsches Reich.

Berlin, 20. Dez. Der Kaiser hat sich dem Vernehmen nach über den Verlauf und Ausgang des Leipziger Spionage-Prozesses eingehend Bericht erstatten lassen.

Zum Neujahrsempfang beim Kaiser werden auch diesmal wieder sämtliche kommandirende Generale in Berlin erscheinen. Aus Bayern dürfte außer den beiden kommandirenden Generälen Prinz Arnulf und v. Parsival auch Prinz Leopold, der Generalinspektor der 4. Armee-Inspektion nach Berlin kommen.

Der Bundesrath wird morgen seine letzte Sitzung vor Weihnachten abhalten. Auf der Tagesordnung derselben steht eine größere Anzahl von Ausführberechtigten, insbesondere der, die obersten Landesfinanzbehörden zu ermächtigen, auf die seit dem Inkrafttreten der kaiserlichen Verordnungen vom 29. Juli und 17. August d. J. eingegangenen oder künftig noch eingehenden dem Zollzuschlag unterliegenden russischen und finnischen Waaren die Sätze des allgemeinen Zollsatzes aus Billigkeitsgründen in Anwendung bringen zu lassen, wenn die Einfuhr nachgewiesenermaßen für deutsche Rechnung auf Grund von Verträgen erfolgt ist, beziehungsweise erfolgt, welche vor dem Zeitpunkt der Bekanntmachung der kaiserlichen Verordnung vom 29. Juli d. J. in gutem Glauben abgeschlossen worden sind. Außerdem soll die Vorlage über die privatrechtlichen Verhältnisse der Binnenschifffahrt und der Flößerei zur Verathung gelangen.

Der „Kreuzzeitung“ ist von großartigen Winter-Trainingsübungen in Brandenburg nichts bekannt.

Die Sitzung des Staatsministeriums am Montag hat der „Kreuzzeitung“ zufolge drei Stunden gedauert. Der Cultusminister wohnte derselben zum ersten Male nach seiner Genesung bei. Der Minister-rath soll sich auch mit der Thronrede zum Landtage beschäftigt haben.

Aus Reisse wird gemeldet: Die dortige Festung werde aufgegeben. Die betreffenden gesetzlichen Bestimmungen kommen außer Kraft.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 20. Dez. Nach einer Meldung des „Reiter Lloyd“ fand in der Ortschaft Mramorak im Kubiner Bezirke anlässlich der Wahl des Dorfrichters eine Bauernrevolte statt. Die Gendarmen mußten von ihren Feuerwaffen Gebrauch machen, wobei zwei Dorfbewohner getödtet und vier verwundet wurden. — Unter dem Vorsitz des Markgrafen Ballavicini fand im Bureau der Ungarischen Creditbank eine Konferenz der leitenden Directoren sämtlicher großer Banken statt, in welcher über eine Hilfsleistung für einige in Verlegenheit gerathene Klausenburger Geldinstitute berathen wurde. (Gemeint sind die Klausenburger Creditbank und Handelsbank mit 150,000 Fl. Kapital, Klausenburger Sparcasse, Actiengesellschaft mit 50,000 Fl. Kapital und die Klausenburger Sparcasse und die Klausenburger Auswärtige Bank.) Die Konferenz beschloß, sich im Prinzip, und ohne eine Präjudiz zu geben, für die Bildung eines Hilfsinstituts auszusprechen, vorher aber erst den Status der genannten Institute genau zu prüfen.

Belgien.

Brüssel, 20. Dez. Eine Versammlung der Rechten beschloß, eine Kommission zu ernennen, welche Mittel und Wege vorschlagen soll, durch welche die schwierige Lage beseitigt und eine Krisis vermieden werden könnte. Bernaert empfing Vormittag eine Abordnung der parlamentarischen Rechten, die ihm das Vertrauen der Parlamentsmajorität ausdrückte. Bezüglich der Ernennung einer Kommission wird Bernaert heute seine Ansicht kundgeben. — Soir veröffentlicht einen Artikel der übergeschrieben: „Brialmont und die Türkei.“ In demselben wird behauptet, daß die von allen Mächten gebrachte Meldung, die von Brialmont entworfenen Befestigungspläne seien verworfen, nicht auf Wahrheit beruhe.

England.

London, 20. Dez. In der gestrigen Flottendebatte im Unterhause führte der Schatzkanzler Harcourt aus, daß England im Jahre 1898 22 Schlachtschiffe erster Klasse gegen 15 französische und 9 russische derselben Gattung besitzen werde. Die Aufrechterhaltung des Uebergewichts der britischen Marine werde die erste Sorge der Regierung sein. Einen mächtigen Eindruck rief die Rede Chamberlain's hervor, welcher unter stürmischem Beifall der Opposition erklärte, daß Englands nationales Leben jetzt von der Gnade der

Freiherren Frankreichs und Rußlands abhängen. England müsse fünf Kriegsschiffe bauen für je drei, welche eine ausländische Coalition erbaue.

Aus aller Welt.

Von dem Verkauf einer Frau, der am vorigen Montag in Marlborough in der englischen Grafschaft York stattfand, erzählt der „Sheff. Tel.“: In einer Schenke fanden sich ein der Chemann, ein Eisenarbeiter, der in Marlborough wohnt, seine Frau, die, wie es heißt, einem Grubenarbeiter sehr zugehörig ist, belagter Grubenarbeiter und zwei Freunde. Die Frau war hübsch und ebenso alt wie ihr Gemahl, der Viehhaber 26—28 Jahre alt. Die Trennung des Mannes und der Frau beruhte auf beiderseitigem Einverständnis. Der Gemahl glaubte, er habe einen Anspruch auf eine Geldentschädigung. Folgendes Gespräch fand in der Schenke statt: Die Frau zum Viehhaber: Er verlangt zu viel; er will 3 Vtr. haben. Der Grubenarbeiter: Als ich mich heute Morgen auf den Weg machte, beabsichtigte ich nur 20 Sh. für Dich zu geben. Der Gatte: Ich habe den Preis auf 3 Vtr. festgesetzt, will aber 2 Vtr. nehmen. Nach einigem Hin- und Herreden ermäßigt der Gatte den Preis auf 30 Sh. Dieser wurde gezahlt. In aller Form wurde der Verkaufsvertrag nun niedergeschrieben: Ich, der Unterzeichnete — so schrieb der Gatte — erkläre hiermit, daß meine Frau von heute ab frei ist. — Der Gatte erklärte sich bereit, für das Kind aus seiner Ehe mit der verkauften Frau zu sorgen.

Nach einem Leben, das ihm manch bittere Enttäuschungen gebracht hat, hat in New-York dieser Tage ein deutscher Erfinder das Zeilische gelehrt, ohne die gesetzliche Anerkennung seiner Ansprüche erlebt zu haben: Henry Göbel, der eigentliche Erfinder der elektrischen Glüh- und Bogenlampen. Er war am 20. April 1818 in Springe, Hannover, geboren. Im Jahre 1820 wurde sein Vater Consul in New-York und lebte hier längere Zeit. Heinrich Göbel lernte in der alten Heimath Uhrmacher und besuchte das Polytechnikum in Hannover. Seine Erfindungen der beiden elektrischen Lichtarten wurden 1846 in Deutschland patentirt. Die unruhige 1848er Zeit trieb ihn wieder nach Amerika. Er wohnte in der Monroe Street. Einst hatte er auf seinem Hause eine Bogenlampe aufgestellt. Als man die Lichtquelle entdeckte, wurde Göbel verhaftet und wegen Aufhebung bestraft. Zu seinen Glühlampen benutzte er Gau de Cologne-Flaschen und die erste Kohlenfaser war seinem Pfeifenrohr entnommen. Erst kürzlich entann man sich des Erfinders, der im deutschen Freihauserheim in Zappan am Hudson ein stilles und beschauliches Dasein führte. Die außer dem Verbands Edison-Gesellschaft stehenden „Incandescent Light“-Kompagnien waren mit jenen in Streit gerathen, und ein langwieriger Prozeß hatte sich entsponnen. Die Beklagten, die sich in ihrer ganzen Existenz gefährdet sahen, dachten an Göbel, und dieser vermochte denn auch klar dazutreten, daß er schon 1854 mit dem ersten Auftreten Göbels. Damals — es ist wohl kaum ein Jahr her — flog Göbels Name durch das ganze Land und enlengene Zeitungsartikel beschäftigten sich mit dem deutschen Erfinder. Jetzt ist der Kreis der Mittelwelt entrückt, und ob ihm die Nachwelt geben wird was jene ihm versagt — wer weiß es?

Von der Cholera.

Die Cholera nimmt in Petersburg seit einigen Tagen wieder zu; die Zahl der an einem Tage Erkrankten wurde kürzlich auf 91 angegeben. Die Aerzte glauben, daß dieses neuerliche Auftreten der Krankheit als eine direkte Folge der dergestigen Fasten anzusehen sei. Die mittleren und unteren Klassen nähren sich jetzt hauptsächlich von Fisch, der gesalzen und gefroren auf den Markt kommt und häufig von zweifelhafte Verchaffenheit ist. Erwägt man nun noch, daß namentlich die unteren Klassen ihre Bismohheit durch schlechten lauren Kwaß, das russische Nationalgetränk, wärzen, so braucht man sich allerdings über die Zunahme der Epidemie in Petersburg nicht zu wundern.

Der Fahrkarten-Schwindel vor Gericht.

Hamburg, 19. Dezember. Der Präsident eröffnet die Sitzung kurz nach 9 1/2 Uhr. Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. Oppenheimer: Sind die Angeklagten bedauernswerthe Opfer einer bereits bestandenen oder die Väter der Korruption? Das ist die Hauptfrage. Und die Vertheidigung sagt: Alle die Einundfünfzig sind nur der Versuchung verfallen. Die Korruption hat schon lange vorher bestanden. Und ihre Gründe? Das Publikum bleibt den Beamten Trinkgelder, weil man weiß, daß sie einen schwereren Dienst haben und schlecht bezahlt werden. Beim Trinkgeld beginnt aber die schlechte Ebene, die den angeklagten Schaffner hinabgerollt sind. Erst handelte es sich um erlaubte Handlungen, dann um besondere Gefälligkeiten und schließlich um Pflichtwidrigkeiten. Diese Korruption muß ausgemerzt werden. An der Korruption tragen aber auch die Einrichtungen der Eisenbahn selber die Schuld. Die Rückfahrkarten öffnen dem Schwindel Thür und Thor, sie verleiten zum Betrug. Was für ein Interesse hat die Verwaltung daran, daß der Reisende bis zu einem bestimmten Tage wieder zurückkehrt? Das kann ihr gleichgültig sein und ist es auch, sie verlangt es nur deshalb, um die Freude zu haben, daß diejenigen Reisenden, die nicht zurückkehren können, ihr ursprünglich mehr bezahlt haben, als die einfache Fahrt kostet; Reklamationen sind ja mit vielen Umständen verknüpft. Hoffentlich beachtet der Eisenbahnminister auch dieses Ergebnis der Verhandlungen. Der Redner bespricht hierauf die juristischen Gesichtspunkte. Er beantragt prinzipaliter ihre Freisprechung, sonst eine mäßige, gleichmäßige Strafe.

Rechtsanwalt Dr. Berthold: Der Staatsanwalt hat in hohen Worten von den Pflichten des Beamtenthums gesprochen. Er hat so gethan, als hätten wir lauter pensionirte Generale vor uns. Was haben denn diese Schaffner vom Staate gehabt? Wie ist denn ihre Beschäftigung, wie ihre Bezahlung? Respektirt der Reisende etwa im Schaffner die Staatsgewalt, den er wie einen Hausknecht behandelt? Täglich tritt die Versuchung an den Schaffner heran, Er kann kleine Nebenverdienste sehr gut gebrauchen, denn er wird kärglich besoldet. Wir haben hier lauter verkehrte Leute vor uns mit starker Familie. Sie beziehen 1000 bis 1500 M. jährlich für einen aufreibenden Dienst, der sie frühzeitig elend und schwach macht. Und der Staat thut Nichts, diese Beamten widerstandsfähig gegen die Versuchung zu machen. 18, 15, 10 Jahre sind sie im Dienst, sie

haben sich ehrlich und ordentlich geföhrt, da haben sie Anrecht auf Milde. Man hat die Sache schließlich beschränkt, weil man gar kein Ende ab sah, wenn Zillmann noch weiter gearbeitet hätte. Gelegenheits macht Diebe. Das ist Alles. In Berlin sind die gleichen Vergehen mit Gefängnisstrafen von 4 bis 6 Monaten geöhnt worden und in Preußen hat man ja wohl ein sehr lebhaftes Gefühl dafür, wie Beamten-besitte gepredigt werden müssen.

Es sprechen hierauf die Rechtsanwälte Gobert, Freund, Jakobson, Samson als Vertheidiger der Schaffner.

Rechtsanwalt Dr. Wallach-Essen vertritt die Viehhändler. — Rechtsanwalt Heinemann-Essen schließt sich diesen Ausführungen für seine Klienten an.

Rechtsanwalt Friedemann-Berlin beginnt mit der Auseinandersetzung, daß Dasjenige, was den Valen an dieser Sache interessiert, für ein gelehrtes Richter-Kollegium nicht maßgebend sei. Es gäbe nur zweierteil: Entweder die angeklagten Viehhändler seien schuldig, dann seien es Winter und Zillmann in gleicher Weise, oder Winter und Zillmann seien, wie auch er glaube, nicht schuldig, dann müßten auch die von ihm vertheidigten Viehhändler freigesprochen werden, denn sie hätten nichts anderes gethan. Weder Bestechung noch Betrug liege vor. Man dürfe nicht sagen: Gleiche Brüder, gleiche Klappen und mit einer missverständlichen Verbeugung vor der öffentlichen Meinung die Viehhändler ins Gefängnis stecken, weil die Schaffner etwa Gefängnis verdienen. Die Viehhändler seien mehr formliche als gefährliche Persönlichkeiten, denen eine scharfe Auffassung der Beamtenpflichten nicht zuzutrauen sei. Die Angeklagten würden zwar nicht mit einem Lobe des Präsidenten den Saal verlassen, denn moralisch verwerflich sei ihre Handlungsweise, aber juristisch sagbar sei sie nicht. Nachdem noch die Vertheidiger Oppenheimer und Ekan zu Gunsten der Viehhändler resümirten und die Angeklagten theils um Freisprechung, theils um milde Strafen gebeten haben, zieht sich der Gerichtshof zur Verathung zurück.

Hamburg, 21. Dez. (Privat-Telegramm.) Nachdem das Gericht 8 Stunden auf die Verathung verwendet hatte, fand in später Abendstunde die Verurtheilung des Urtheils statt. Wegen alle angeklagten Schaffner mit Ausnahme von 5 wegen auf Gefängnisstrafen von 3 Monaten bis zu 2 Jahren 3 Monaten, gegen die angeklagten Viehhändler mit Ausnahme von 2 auf Gefängnisstrafen bis zu 6 Monaten und Geldstrafen erl. 5 Schaffner und 2 Viehhändler wurden freigesprochen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Carthaus, 19. Dez. In Golzau, hiesigen Kreises, wurde dieser Tage ein achtjähriges Mädchen durch Ueberfahren von einem mit 4 Pferden bespannten Jagdwagen so schwer verletzt, daß es fast unmittelbar nach dem Unglücksfall verstarb.

[R.] Zempelburg, 20. Dez. In diesen Tagen starb hier der jüdische Handelsmann H., welchen man allgemein für gänzlich mittellos hielt. Selbst seine Frau und die einzige Tochter waren in diesem Glauben, da der Verstorbene sich und seinen Angehörigen stets die allergrößten Entbehrungen auferlegt hatte. Bei der Leiche fand man auf der bloßen Brust 15,000 M. in Werthpapieren. — In den letzten Tagen ist unter den Privatforsten hiesiger Gegend tüchtig aufgeräumt worden. Nachdem die Waldungen am Richorzer See, an der Kroner Gausee und an der Zempolno, zu Waldwerke gehörig, gänzlich abgeholzt worden sind, ebenso der Zwangsbeucher Wald theilweise, ist jetzt auch ein Stück von 148 Morgen der Komierower Forst an eine Großfirma in Polen verkauft worden, während den Zempelower Wald die Kaufleute Brückmann und Falk hier zu Abholzung erworben haben. In beiden letztgenannten Stellen hat man mit dem Fällen der Bäume begonnen. Die Hölzer aus dem Komierower Forst werden alle auf der hiesigen Dampfzahnweiche von Sod u. Falobes verarbeitet.

Thorn, 20. Dez. In der Färberei von Radzio fand heute Mittags 12 Uhr eine Benzin-Explosion statt. Der Färber und Kleiderreiner Max Radzio war mit seiner Schwester beschäftigt, Kleider zu reinigen, als plötzlich auf bisher noch unaufgeklärte Weise ein Benzinballon explodirte. Im Nu stand die Werkstatt in Brand und die Bediensteten, die jedenfalls von der brennenden Flüssigkeit überschüttet wurden, fanden einen grauenhaften Tod in den Flammen. Die Schwester ist vollständig verlohrt, der Mann sieht wie geröstet aus. Das Feuer wurde durch die schnell herbeigekommene Feuerwehr binnen Kurzem erstickt, doch hätte es leicht größere Dimensionen annehmen können, da sich nebenbei der Speicher der Drogenhandlung von Claaf befindet.

Tilsit, 20. Dez. Gestern nachmittags zwischen 4—5 Uhr ist vom hiesigen Gefängnis der Strafgefangene Knecht Eduard Westphal entwichen. Derselbe ist klein, schwächlich (ca. 1,60 Meter groß), hat blonde kurzgeschorene Haare, graue Augen, schmales Gesicht, gebogene Nase, auf derselben starke Bodennarben. Kleidung: graue Gefangenenkleidung, graue Mütze ohne Schirm mit dem Stempel G. A. T., blau und weiß gestreiftes Hemde. Er spricht gebrochen deutsch und litthauisch.

Schirwindt, 19. Dez. Der gegen 70 Jahre alte Arbeiter Banjewicz aus Rogilly wurde vorgeföhrt in der Szyglalher Forst in einem Sumpfloche leblos vorgefunden. V. welcher durch Korbflechten seinen Unterhalt erwarb, hatte am Tage vorher Röhre auf die benachbarten Dörfer gebracht und befand sich auf dem Heimwege. Jedenfalls hat derselbe in der Dunkelheit die für ihn so verhängnisvoll gewordene Stelle nicht bemerkt und mußte, da er als alter, gebrechlicher Mann sich selbst nicht zu helfen vermochte, so sein jähes Ende finden.

Billau, 19. Dez. Ein Unbenschreck, welcher leicht die übelsten Folgen hätte haben können, wurde während einer der letzten Nächte ausgeföhrt. Die Dampfer „Vog“ und „Roland“ liegen, an starken Trossen befestigt, vor dem Backhose. Ein patrouillirender Zollbeamter sah plötzlich das Schiff „Vog“ dem Hasen- ausgang zutreiben, wovon er dem Schiffsführer in dessen Wohnung Nachricht gab. Da augenscheinlich die Schiffswache an Bord schlief, so mußte der Führer des „Vog“ das Schiff mit fremder Hilfe zurück und an seine Vergeßstelle schaffen. Die Trosse des „Vog“ zeigte sich gänzlich durchschnitten; die des „Roland“ war nur theilweise beschädigt und hatte das Schiff festgehalten. Der treibende „Vog“ hätte unter Umständen viel Unheil anrichten und selbst zu Grunde gehen können. Mehrere aus der Gostinstraße kommende junge Leute stehen im Verdacht, den nichts-würdigen Streich ausgeföhrt zu haben; die Behörden lassen sich ihre Ermittlung angelegen sein.

Aus dem Kreise Goldap, 19. Dez. Die Frau des Besitzers M. in Altenbude kam der Verloppelung der Transmissionsflange der unbelledierten Drehmaschine zu nahe, wurde von der Klaue erfaßt und

einige Male herumgeschleudert. Die Verunglückte soll schwere innere Verletzungen erlitten haben und vollständig besinnungslos darniederliegen.

lokale Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

22. Dez.: Wenig verändert, trübe, vielfach Niederschlag, windig.

Elbing, 21. Dezember.

*** [Zur Steuerdeklaration.]** In der Zeit vom 4.—20. Januar müssen bekanntlich die Steuerdeklarationen der zur Abgabe derselben in diesen Tagen angeforderten Steuerzahler ausgefüllt und dem Befragten der betreffenden Veranlagungs-Kommission eingereicht werden. Maßgebend für die Berechnung des Einkommens ist hierbei der Bestand der einzelnen Quellen desselben zur Zeit der Veranlagung (Steuererklärung). Ihrem Betrage nach unbestimmte oder schwankende Einnahmen sind nach dem Durchschnitt der drei der Veranlagung vorangegangenen Jahre zu berechnen. Da die Veranlagung jetzt für das Jahr 1894—95 stattfindet, sind die drei Jahre 1891—92, 1892—93 und 1893—94 maßgebend. Wenn Einnahmen dieser Art noch nicht so lange bestehen, so sind sie nach dem Durchschnitt des Zeitraums ihres Bestehens auf ein Jahr zu berechnen. Feststehende Einnahmen, Gehälter, Besoldungen, Zinsen von Kapitalen, Miethseinnahmen u. sind nicht nach dem dreijährigen Durchschnitt, sondern stets nach ihrem Betrage für das Steuerjahr, also für die Zeit vom 1. April bis zum 31. März des nächsten Jahres anzugeben. Die Handel- und Gewerbetreibenden sind verpflichtet, in der Steuererklärung ihr Einkommen aus anderen Quellen, z. B. aus Kapital- und Grundvermögen, welches sie durch die Geschäftsbücher gehen lassen, von dem gewerblichen Einkommen getrennt anzugeben.

*** [Ueber die Platzgebühr in den sogenannten Harmonikazügen]** und die dadurch hervorgerufene Erschwerung des Verkehrs sind in letzter Zeit häufig Klagen erhoben worden. Zu diesen gehört die folgende Mitteilung eines Abonnenten der „N. S. Z.“ an diese in recht markanten Worten. Der Direktor einer Aktiengesellschaft, deren Establishement in der Provinz Ostpreußen an der Ostbahn liegt, ist genötigt, häufig nach Königsberg zu fahren, da die Art des Geschäfts einen regen Verkehr mit dieser Stadt bedingt. Seit einer längeren Reihe von Jahren befährt der Genannte diese Eisenbahnstrecke mittels einer Jahresabonnementskarte, welche ihn berechtigt, jeden der dort verkehrenden Züge zu benutzen. Nachdem in der letzten Sitzung des Bezirksrathes Rathschluß einstimmig der Wunsch ausgesprochen war, den Platzartenverkehr lieber auf die Tagesschnellzüge zu verlegen, nahm die Verwaltung des oben bezeichneten Establishments Veranlassung, an das königliche Eisenbahnbetriebsamt in Königsberg die Anfrage zu richten, wie die Platzgebührenfrage gegenüber einer Jahresabonnementskarte gehandhabt werden würde. Es wurde darauf hingewiesen, daß von Seiten des Establishments der Jahresfahrten im Jahr zu Grunde gelegen hat, daß die bisherigen Kosten der Karte 362 Mk. betragen hätten, und daß bei einer Ausdehnung der Platzarten auf die Tagesschnellzüge, eine fernere Ausgabe von 2 Mk. für Hin- und 2 Mk. für Rückfahrt, also von 400 Mk. entstehen würde, wodurch sich die Gesamtausgabe von bisher 362 Mk. auf 762 Mk. erhöhen würde. Das Establishement wies ferner darauf hin, daß die Benutzung gerade der Tagesschnellzüge in den weitaus meisten Fällen von eminenter Wichtigkeit sei, und daß also die Benutzung anderer Züge nur in seltenen Fällen den Zwecken entsprechen würde. Auf diese Anfrage ist nunmehr die Antwort dahin ergangen, daß nach einer Entscheidung der königlichen Eisenbahndirektion Bromberg bei Benutzung der D-Züge auf Zeitkarten eine Ermäßigung der Platzgebühr nicht statthatig haben hat, daß vielmehr der volle tarifmäßige Preis in jedem einzelnen Falle, in welchem die Reise mit einem derartigen Zuge zurückgelegt wird, zu entrichten ist. Angesichts dieser ungeheuren Vertheuerung des Verkehrs muß man sich wieder und wieder die Frage vorlegen, ob das jetzige, ja in dem Zeichen des Verkehrs stehende Zeltalter wirklich dazu geeignet ist, die Schnellzüge nur dem durchgehenden Verkehr dienstbar zu machen und den ebenso notwendigen Zwischenverkehr, der nicht immer in der Lage ist, den Wünschen der Eisenbahnverwaltung entsprechend, nur die Personenzüge zu benutzen, derartig zu belasten.

*** [Neue Landgemeinde.]** Durch allerhöchsten Erlaß vom 26. Oktober ist genehmigt worden, daß die im Kreise Stolzenberg belegene Landgemeinde Gr.-Languth und Al.-Languth zu einem Gemeindebezirk unter dem Namen „Languth“ vereinigt werden.

*** [Zu der Besoldung der Landlehrer]** wird seitens der Unterrichtsverwaltung anscheinend ein neuer Weg betreten. Die Landchulstellen trugen bis vor kurzem ihren Inhabern für die ganze Dienstzeit ein nahezu gleiches Einkommen ein. Der zwanzigjährige provisorisch beschäftigte Schulamtskandidat hatte, von 180 Mk. staatlicher Dienstalterszulage abgesehen, dasselbe Gehalt wie der Lehrer mit fünfzig und mehr Dienstjahren. Dieses Mißverhältnis ist durch Erhöhung der staatlichen Alterszulagen auf 500 Mk., nach dreißig Dienstjahren, erreichbar, in etwas gemildert worden. Die Steigerung des Einkommens entspricht aber dem Wachsthum der Bedürfnisse noch keineswegs um so weniger, als die erste Zulage von 100 Mk. erst nach zehn, die zweite nach fünfzehn, die dritte nach zwanzig Dienstjahren gezahlt wird. Ein Landlehrer mit zwanzig Dienstjahren, der in der Regel eine Familie mit Kindern zu erhalten hat, ist seinem eben ins Amt eintretenden Kollegen nur um 300 Mark voraus. In den Städten werden außer den staatlichen Zulagen noch kommunale Alters- oder Stellenzulagen gewährt, so daß die Steigerung eine weitaus stärkere ist. Einzelne Regierungsbezirke, z. B. Minden, Münster und Arnberg, haben nur die Landgemeinden aufgefördert, gleichfalls kommunale Alterszulagen zu gewähren. Die Gemeinden haben dieser Aufforderung allgemein widersprochen und darauf verwiesen, daß bei beträchtlichen Zulagen die Gemeinden, welche ältere Lehrer haben, zu stark belastet würden. Aus der Beherrschung heraus ist in verschiedenen Provinzen (Westfalen, Schleswig-Holstein) der Vorschlag gemacht worden, für diese Zulagen ähnliche Bezirksklassen zu bilden, wie sie durch das Gesetz vom 23. Juli d. J. für Ruhegehaltszahlungen gebildet sind. Die Gemeinden würden dann ohne Rücksicht auf das Alter ihrer Lehrer fortlaufend gleiche Beträge zu entrichten haben. Die Einrichtung hätte außerdem noch den Vortheil, daß die Gemeinden in ihrem Lehrerwahlrecht nicht einge-

engt würden. Hauptsächlich geht die Verwaltung auf diese Vorschläge ein, die uns als ein wichtiger Schritt zur Besserung unseres stark zurückgebliebenen Landchulwesens erscheinen. Preußen würde damit einem in anderen deutschen Staaten längst gegebenen Beispiele nur folgen.

*** [Ausstellung von Schülerarbeiten der Vorbildungs- und Gewerkschule.]** Der Direktor der Anstalt macht im Inseratentheil der heutigen Nummer die Tageszeiten, während deren die vom 24. Dezember bis einschließlich 1. Januar dauernde Ausstellung von Schülerarbeiten geöffnet ist, bekannt. Freunde und Gönner der Schule sind zum Besuche der Ausstellung höflichst eingeladen.

*** [Stadttheater.]** „Charley's Tante“ geht morgen (Freitag) bereits zum 5. Male in Scene. Am Sonnabend gelangt dieses zugkräftige Stück zum Benefiz des Herrn Koloff-Meyerhoff zur Aufführung. Daß diesem verdienstvollen, vielseitigen Künstler der größte Antheil an dem Erfolg von „Charley's Tante“ zukommt und daß er sich einer wahrhaft allgemeinen Beliebtheit erfreut, wird ihm dieser sein Ehren-Abend zeigen. Billets zu dieser Vorstellung sind bereits zu haben. An einem der Feiertage können wir die Erstaufführung von Judas's: „Der Talisman“ erwarten. Dieses höchst interessante Werk beherzigt in der vorigen Saison ununterbrochen das Repertoire des „Deutschen Theaters“ in Berlin und erzielt auch jetzt noch ausverkauft Häuser.

*** [Zuckerproduktion der Provinzen West- und Ostpreußen.]** Im Monat November sind in 19 Zuckerraffinerien der Provinz Westpreußen 2,195,120, in 3 Fabriken der Provinz Ostpreußen 248,681 Doppelzentner Rüben verarbeitet worden. Ausgeführt wurden aus Westpreußen 222,354, aus Ostpreußen 7500 Doppelzentner Zucker. Es werden im Betriebsjahr 1893—1894 mitmaßlich zur Verarbeitung kommen, in Westpreußen 6,424,313 Doppelzentner Rüben, d. i. 1,528,818 Doppelzentner mehr als 1892—93 verarbeitet wurden, in Ostpreußen 632,699 Doppelzentner, d. i. 269,009 Doppelzentner mehr als 1892—93.

*** [Gerechte Strafe.]** Die Weihnachtszeit naht wieder heran und zur Warnung für alle Schenklustigen theilen wir folgende Geschichte mit, die vorige Weihnachtszeit hier passirt ist. Ein Herr beabsichtigte, seiner Frau ein neues Kleid zu schenken und wandte sich, um ihren Geschmack zu erfahren, an ihre Freundin, die das Kleid unter dem Vorgeben kaufen sollte, sie wolle es selber haben. Mit einem Hundertmarkstück ausgerüstet, gehen die beiden Damen in ein bekanntes Geschäft, und die „Freundin“ erklärt: „Ich wünsche ein Gesellschaftskleid.“ Geschwinde Verkäufer legen Stoffe vor, und das Parolamentiren beginnt. Nun sagt man wohl, daß die Damen sich gegenseitig Alles gönnen, bloß nicht (wenn sie unverheiratet sind) einen Mann und außerdem kein neues Kleid. Die betreffende Frau wurde also um ihren Rath gefragt und boshafter Weise suchte sie gerade das Kleid aus, welches ihr am wenigsten gefiel, denn es war doch zu schwer, der Freundin einen solchen Triumph zu gönnen! Wie kam es nun heraus, daß die geschickte Dame bei ihrem Rathschlag eine Fudalrolle spielte? Nun, am Weihnachtstage lag das neue Kleid auf ihrem Tisch und da sagte sie zunächst: „Das ist ja nicht mein Kleid, das ist ja das der Frau A.“ — „Ach was, mein Schätzchen“, erwiderte der Mann, „Du sollst es haben; ich hatte Deine Freundin deswegen ja mitgeschickt.“ Und da war die Erregung größer als die Klugheit; die kleine Frau rief aus: „Ach das Kleid mochte ich gerade am wenigsten lieben, das ist ja ganz unaussprechlich.“ — Moral: „Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“

*** [Ein netter Sohn.]** Ein in der großen Sackfabrikstraße wohnhafter Arbeiter, der mit seiner Mutter in Streit gerathen war, wurde hierbei so wüthend, daß er nicht nur fast sämtliche Sachen im Zimmer zerbrach, sondern sogar seine Mutter würgte und ihr drohte, sie mit einem Beil todtzuschlagen zu wollen. Derselbe wurde verhaftet.

*** [Der Handelsverkehr in offenen Verkaufsstellen]** am heiligen Abend und am Sylvesterabend ist nach einer Bekanntmachung von dem Herrn Regierungspräsidenten in Danzig für alle Orte des Regierungsbezirks je von 7 Uhr Vormittags bis 7 Uhr Abends unter Wahrung der für den Hauptpostdienst festgesetzten Pausen geöffnert worden. Es können daher die hier vorhandenen derartigen Verkaufsstellen an den gedachten Tagen von 7 bis 9½ Vormittags, sowie von 1½ Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags und von 3 bis 7 Uhr Nachmittags offen gehalten werden. Am ersten Weihnachtstage dürfen im Handelsgewerbe Gehülften, Gehrlinge und Arbeiter nicht beschäftigt werden; der Gewerbebetrieb in offenen Verkaufsstellen ist an diesem Tage ebenfalls nicht zulässig. Gestattet ist am ersten Weihnachtstage jedoch: der Handel mit Back- und Konditorwaaren sowie mit Fleisch und Wurst, Blumen, Kolonialwaaren, Tabak, Cigarren sowie mit Bier und Wein von 7 Uhr bis 10 Uhr Vormittags, und außerdem der Handel mit Milch von 3 bis 5 Uhr Nachmittags.

*** [Diebstahl.]** Einem auswärtigen Käsergehülfen wurden vorgestern Abend in einer Herberge, während er etwas angetrunken war, 36—40 Mk. gestohlen. Der Diebstahl ist wahrscheinlich von einer Frauenperson ausgeführt worden.

*** [Das Frische Gaff]** kann jetzt wieder von Segelschiffen ohne Beihilfe von Dampfern befahren werden.

*** [Westpreussischer-Bezirks-Verein deutscher Ingenieure.]** In der Versammlung des Westpreussischer-Bezirks-Vereins deutscher Ingenieure erstattete der Kassirer den Kassenericht für 1893. Danach ist ein erfreulich Kapitalzuwachs zu verzeichnen. Der Vorschlag für 1894 balancirt in Einnahme und Ausgabe in gleicher Höhe wie im Vorjahre, doch hofft der Vorstand, in den Ausgaben bedeutende Ersparnisse machen zu können. Es wurde dann über die Ingenieure-Unterstützungskasse berichtet. Seitens des Zentralvereins deutscher Ingenieure waren 8 Punkte zur Begutachtung vorgelegt, von denen die Kommission sich theilweise abweichend erklärte. Die Erörterung hierüber konnte nicht genügende Klärung schaffen, deshalb wurde die Angelegenheit nochmals einer Kommission überwiesen. Hierauf wurden einige technische Mittheilungen gemacht.

*** [Der diesjährige Weihnachtsmarkt]** findet am Sonnabend, den 23. d. Mts. statt und zwar wird derselbe des Wochenmarktes wegen in der Friedrichstraße abgehalten werden. Die Vertheilung der Standplätze findet Freitag Nachmittag von 3 Uhr ab statt. Die Räumung des Weihnachtsmarktes muß am Sonnabend 10 Uhr erfolgt sein.

*** [Einfuhr von Kleie aus Rußland.]** Der russische Verkehrsminister hat genehmigt, daß die Einfuhr von Kleie in loser Schüttung, welche nur bis zum 1./13. Dezember d. J. gestattet war, bis auf seine weitere Verfügung in Kraft verbleibe.

*** [Was die Beklame Alles verpricht.]** In zahlreichen Provinzial-Blättern erscheint zur Zeit ein häufig wiederkehrendes Inserat, welches 15—40 Mk. täglichen Verdienst in Aussicht stellt, wenn man an die inserirende Berliner Firma 40 Pfg. in Briefmarken portofrei einsendet. Bei den heutigen schlechten Zeiten ist schon das Minimum von 15 Mk. ein ganz netter Tagesverdienst und unter den Einsendern befindet sich auch ein hiesiger Arbeiter, der seine 40 Pfg. erlegte. Die Lösung des Räthsel's ließ nicht lange auf sich warten. Er erhielt — eine Schachtel mit Seifenpulver mit dem Rath, den Vertrieb dieses epochemachenden Artikels sich angelegen sein zu lassen. Die Firma giebt die Schachtel mit Seifenpulver zu 15 Pfg. her, der Detailverkaufspreis ist auf 25 Pfg. festgesetzt. Jede verkaufte Schachtel wirkt also 10 Pfg. Verdienst ab. Die Sache ist überaus probat! Man braucht nur täglich 150 Schachteln zu verkaufen und das Geschäft an 300 Tagen im Jahre fortzuführen, so erzielt man ein Jahreseinkommen von 4500 Mk. Das ist aber erst das Minimum! Wie nun erst, wenn man das Maximum von 400 Schachteln pro Tag erreicht, was im Jahre 12,000 Mk. Netto-Gewinn abwirft! Daß man, bevor der Verkauf beginnt, erst einen Gewerbebesitzer lösen muß, der ein hübsches Stückchen kostet, wird nicht gesagt und auch darüber schweigt sich die Firma vollständig aus, wo man täglich 150 Käufer hernehmen soll.

*** [Gewarnt sei vor der Butter,]** die ein Gutsbesitzer H. Klüger in Zinje (Galizien) durch Zeitungsinsertate anpreist. Offerirt werden von K. 10 Pfund-Kollt frischer Grasbutter für 6 Mk. 90 Pf. Die Käse wiegt aber brutto nur 8 Pfund; außerdem ist die Butter schlecht und ranzig.

S [Von der Thiene.] Heute früh gegen 1 Uhr entstand in der Bäckerei des Herrn v. Höpferdorff-Grabowski in Pöfjilge Feuer, welches die Bäckerei vollständig einäscherte. Infolge des energischen Einschreitens der Ortsbewohner konnte daselbst jedoch auf seinen Herd beschränkt werden. Die Ursache des Entstehens ist bis jetzt unbekannt. — Der Kriegerverein des „Kleinen Marienburger Berbers“, welcher jetzt ca. 40 Mitglieder zählt, hat für die Zukunft als Vereinslokal den Saal des Herrn Montua-Altsfelde gewählt.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 21. Dezember.

In unserem Theater gab's gestern eine Premiere für die Kleinen. Knecht Rupprecht machte von der Bühne herab seine Aufwartung und verführte in Gemeinschaft mit dem Weihnachtsengel der zahlreichen Kinderchoir im Zuschauerraum, daß Weihnachten gekommen sei und daß alle bösen Kinder bestraft, alle guten Kinder belohnt würden; wir sehen ein Musterpaar braver Kinder, die sich gut und barmherzig zeigen, die dafür im Traum ins Märchenland versetzt werden, woselbst sie eitel Freude erleben, und denen schließlich unterm Weihnachtsbaum der verloren geglaubte Vater als besondere Belohnung wiedergeschickt wird. Dann ist da auch ein Kinderpaar dessen Vater ein reicher, böser Geizhals ist und das so recht zeigt, wie brave Kinder nicht sein sollen. Auch diese bösen Kinder werden ins Märchenland geführt, dort aber lehr't man sie „Mores“, ein böser Affe mit seinem Sohn macht ihnen viel zu schaffen, ebenso auch der „Menschenfresser“, „König Drosselbart“ u. Schließlich sehen auch diese Kinder ein, daß es besser sei, brav zu sein und unter dem Weihnachtsbaum der Nachbarskinder fangen auch sie an, sich so zu betragen, wie es guten Kindern zukommt. — Das Märchen, das zwei Mitgliedern unserer Bühne sein Dasein verdankte, wurde recht gut gegeben. Frl. Giesecke sah als braver Junge herzig zum Anbeißen aus, auch Frl. Meynadier sprach und spielte ihre Rolle (Schägen) sehr gut. Das böse Kinderpaar wurde durch Frl. Geiselbrecht und Frl. Karsten wirkungsvoll dargestellt. Die übrigen Darsteller namentlich aufzuführen, lohnt wohl kaum der Mühe. Die Regie war gut, nur hörte der Mangel eines winterlichen Prospektes; grüne Bäume und Dezemberschnee — das dürfte es selbst im Märchenland nicht geben. L. R.—n.

*** Ein neuer Planet 12. Größe** wurde am 6. Dezember auf der Sternwarte zu Niiza von Herrn Charlois im Kopse des Stiers entdeckt und erhielt die vorläufige Bezeichnung 1893 AP. Damit wird zugleich angegeben, daß es der 35. im gegenwärtigen Jahre entdeckte Planet ist, indem die Zählung in alphabetischer Ordnung geschieht.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 21. Dezember.

Diebstahl im Rückfalle.

Der mehrfach wegen Diebstahl verurtheilte Arbeiter Johann Kosakowski kam am 5. Mai mit mehreren Arbeitern in das Gasthaus zu Stekau, wo er ein Glas Branntwein verlangte und erhielt. Den Branntwein bezahlte er, nicht aber das Glas, das er beim Weggehen mitnahm, trotzdem ihm die Kellnerin nachkam und das Glas zurückverlangte, auch von den anderen Arbeitern wurde er gewarnt. Unter Annahme mildernder Umstände, da das Glas nur 20 Pfg. Werth hat, wird auf das geringste Strafmaß von 3 Monaten Gefängniß erkannt.

Urkunden-Fälschung.

Der Arbeiter Eduard Lebbacius aus Budisch ließ sich bei dem Amtsvorsteher in Ladolopp im Jahre 1891 eine Arbeitskarte zu Stekau, wo er ein Glas Branntwein verlangte und erhielt. Den Branntwein bezahlte er, nicht aber das Glas, das er beim Weggehen mitnahm, trotzdem ihm die Kellnerin nachkam und das Glas zurückverlangte, auch von den anderen Arbeitern wurde er gewarnt. Unter Annahme mildernder Umstände, da das Glas nur 20 Pfg. Werth hat, wird auf das geringste Strafmaß von 3 Monaten Gefängniß erkannt.

Telegramme

„Altpreussische Zeitung“. Paris, 20. Dez. In der letzten Stadtraths-sitzung von Saint Denis wurde die beantragte Glückwunschschreiben an der Pariser Kammer unter der Bemerkung eines Stadtraths abgelehnt, daß die Regierung das Attentat hervorgerufen, um die Amnestie zu verweigern und das Ausnahmegesetz zu verlangen. (?)

Telephonischer Specialdienst

„Altpreussische Zeitung“. Berlin, 21. Dez. In Hofkreisen wird das durch die Presse gegangene Gerücht über eine bevorstehende Kanzlerkrisis, welche an dem am 14. Dezember stattgefundenen Initiativvortrag des Kanzlers hervorgegangen sei, entschieden bestritten. Graf Caprivi erkreue sich vielmehr des unerschütterlichen Vertrauens des Kaisers.

Wien, 21. Dez. Nach einer Meldung aus Triest wurde in einer Kaffeeladung des Dampfers „City of Alexandria“ auf welchem unter verdächtigen Umständen auf hoher See Feuer ausbrach, eine mit Dynamit gefüllte Sollenmaschine gefunden, welche dem Artillerie-Laboratorium übergeben worden ist.

Brüssel, 21. Dez. Der Minister des Innern, Bourlet, wurde gestern zum König berufen und soll in dieser Konferenz die innere Lage berathen worden sein. Der König soll den Minister befragt haben, ob derselbe, falls eine Ministerkrisis ausbrechen werde, die Bildung eines neuen Kabinetts übernehmen wolle. Ministerpräsident Ver-naert verbleibt noch so lange in seiner Stellung, bis die proportionelle Frage in der Kammer zur Diskussion gelangt.

Rom, 21. Dez. In der gestrigen Eröffnungs-sitzung der Kammer ergriff Imbriani das Wort, um sofort alle neuen Steuerprojekte zu bekämpfen. Er forderte Reduzierung der Civilliste und der Ausgaben für das Militär sowie eine Aenderung der äußeren Politik.

Rom, 21. Dez. Crispi wird im Januar eine Reise nach Sicilien antreten, um die aufrührerische Bewegung der Arbeiterverbände gegen die Regierungsmassregeln zu prüfen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 21. Dezember, 2 Uhr 35 Min. Nachm.	
Börse: Schwach.	Cours vom 20.12. 21.12.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	96,00 95,80
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	96,60 96,70
Deutscher Reichsanleihe	96,40 96,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	94,60 94,60
Russische Banknoten	215,55 215,75
Deutscher Reichsanleihe	163,05 162,95
Deutsche Reichsanleihe	106,60 106,70
4 pCt. preussische Conjols	106,74 106,70
4 pCt. Rumänier	82,20 82,20
Mariens-Mantel. Stamm-Brickstätten	109,20 109,40

Produkten-Börse.	
Cours vom 20.12. 21.12.	
Weizen Dezember	143,50 144,00
Mai	140,50 141,20
Roggen: Fest.	
Dezember	126,50 127,50
Mai	121,00 122,70
Petroleum loco	19,80 19,80
Rüböl Dez.-Jan.	46,00 46,20
April-Mai	46,90 46,90
Spiritus Dezember	30,60 30,80

Königsberg, 21. Dezember, 12 Uhr 50 Min. Mittags

(Von Portatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	49,50 A Geld.
Loco nicht contingentirt	30,00 " "

Spiritusmarkt.

Danzig, 20. Dezember. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 49,00 Gd., — bez., pro Dezember 29,50 Gd., kurze Lieferung 29,50 Gd., pro Dezember-März 29,75 Gd.

Stettin, 20. Dezember. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 30,00, pro Dezember 29,60, pro April-Mai 31,70.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 20. Dezember. Kornzucker excl. vo 92 pCt. Rendement —, neue 13,75. Kornzucker excl. von 88 pCt. Rendement —, neue 13,10. Kornzucker excl. von 75 pCt. Rendement 10,50. Matt. — Gemahlene Raffinade mit Faß —, Melis I mit Faß —, Geschäftslös.

Danzig, 20. Dezember. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unverb.	
Umsatz: 250 Tonnen	
inl. hochbunt und weiß	134—137
hellbunt	133
Transit hochbunt und weiß	119
hellbunt	116
Termin zum freien Verkehr April-Mai	144,50
Transit	123,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	185
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unverb.	
inländischer	114
russisch-polnischer zum Transit	84
Termin April-Mai	119,00
Transit	87,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	115
Gerste: große (680—700 g)	134—136
kleine (625—660 g)	113
Haber, inländischer	142
Erbisen, inländische	150
Transit	100
Rüben, inländische	205
Rohzucker, inl., Rend. 88%, schwach.	12,15

Ca. 2000 Stück Foulard-

Seide Mt. 1.35 bis 5.85 p. Meter — bedruckt mit den neuesten Dessins und Farben — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe v. 75 Pf. bis Mt. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Dual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.). Porto- und steuerfrei ins Haus!! Katalog und Muster umgehend. G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hofl., Zürich).

Stadt-Theater.

Freitag, den 22. Dezember 1893, zum fünften Male:

Charley's Tante.

Steigender Erfolg.

Sonnabend, den 23. Dezember 1893:

Benefiz für Roloff-Meyerhoff

Charley's Tante.

In Vorbereitung:

Der Mikado. Der Talisman.

Teppiche

jeden Genres in allen Grössen
haben bis zum **Weihnachtsfeste** zu
billigsten Preisen zurückgesetzt.
Pohl & Koblenz Nachf.
Portiären. Tischdecken.

Elbinger Standesamt.

Vom 21. Dezember 1893.
Geburten: Arbeiter August Will-
schinski 1 T. — Bahnarbeiter Hermann
Sinz 1 T. — Fabrikarbeiter Ed. Ferd.
Barwig 1 S.

Aufgebote: Arb. Reinhold Freitag
mit Wilhelmine Ahlandt. — Kessels-
schmied Albert Franz mit Wilhelmine
Dofeske. — Handlungsgehilfe Michael
Gailus mit Veronika Heyden.

Sterbefälle: Eigenthümerfrau
Dorothea Langenberg, geb. Lunt, 75 J.
— sep. Hofbesitzerin Marie Schucht,
geb. Zepke, 53 J. — Tapezierer-We.
Marie Schmidt, geb. Hoffstadt, 53 J.
— Tischler Carl Uhlich 60 J.

Die noch nicht erhobenen **Gewinne**
von der Verloofung zum Besten der
hiesigen Kinderbewahranstalten bittet der
Vorstand ergebenst **bis Sonntag, den**
24. Dezember cr., von Frau Pfarrer
Schiefferdecker, Reichnamstraße Nr.
15, **abholen** zu wollen.

Der Ortsverein der Klempner und Metallarbeiter

feiert am **zweiten Feiertag** sein
Weihnachts-Fest
in den Sälen des „**Goldenen Löwen**“,
verbunden ergebenst **Concert, Theater**
und **TANZ.**

Anfang: **Abends 6 Uhr.**
Es ladet ergebenst ein
Der Vorstand.

Loeser & Wolf's Sterbefälle.

Sonnabend, den 23. d. Mts.,
Nachm. von 5—7 1/2 Uhr, werden
die Beiträge für den 205./208. Sterbe-
fall **Klasse I.,** sowie die Restanten-
beiträge entgegengenommen.
Der Vorstand.

Für die **Böglinge** unseres
Rettungshauses nehme ich auch zu
diesem **Weihnachtsfeste** noch gütige
Gaben an Geld, Spielzeug und Klei-
dungsstücken dankbar entgegen.
Dr. Lenz,
Superintendent a. D.

Havana-
Manilla-
Cuba-
Borneo-
Vorstenland-
Mexicaner
St. Felix Brasil-
Sumatra-

Cigaretten.

**Rauch-, Kau-,
Schnupf-Tabake.**

Präsent-Kistchen

à 25 Stück Cigarren
Markt 1,00, 1,25 und 1,50.

**Tabakpfeifen,
Cigarrentaschen,
Meerschamm-
und Bernsteinspitzen**
empfehlen

Joh. Gustävel,

Alter Markt 19.
Spazierstöcke und Cigarren-
taschen werden ausverkauft.

Kanarienvogel

herrliche, tiefstourenreiche Tag- und
Nachtvögel, nach Gesangsleistung zu
9, 12, 15 u. 20 Mk. das Stück, liefert
auch bei Kälte überallhin mit jeb. Garantie.
Julius Häger, St. Andreasberg (Harz)
Züchterei edler Kanarien, gegründet 1864.
Prämirt mit ersten Ehrenpreisen.

Ein möbl. Zimmer billig zu ver-
mieten. Näh. in der Expedition d. Btg.

Bekanntmachung.

Hiermit wird zur öffentlichen Kennt-
niß gebracht, daß für alle mit Hilfe
von Kellnern (Kellnerinnen) betriebenen
Gast- und Schankwirtschaften der hiesi-
gen Stadt morgen Fragebogen zur
Ausgabe gelangen werden und zwar für
die Hälfte der Betriebe an die Wirthe,
für die andere Hälfte an je einen Kell-
ner (eine Kellnerin). Zu diesem Zwecke
sind die Betriebe in der Weise geschieden
worden, daß dieselben in die Reihen-
folge gebracht worden sind, welche der
alphabetischen Reihenfolge der Anfangs-
buchstaben der Namen ihrer Inhaber
entspricht. Hiernach werden denjenigen
Wirthen, deren Namen mit den Buch-
staben **A** bis einschließlich **M** beginnt,
die Fragebogen zugestellt werden, wäh-
rend für die übrigen Wirtschaften die
Fragebogen den Kellnern (Kellnerinnen)
werden übergeben werden.

Hierbei wird bemerkt, daß
1) für Betriebe, in welchen nur Kell-
ner- u. Lehrlinge beschäftigt sind, der
Fragebogen stets von dem Prinzipal
auszufüllen und zu unterzeichnen ist;
2) im Betriebe mit mehreren Kellnern
(Kellnerinnen) diese **unter Aus-
schluß des Oberkellners** sich
darüber zu einigen haben, wer von
ihnen den Fragebogen behufs Be-
antwortung in Empfang nehmen
soll, andernfalls der Fragebogen
dem die längste Zeit im Betriebe
beschäftigten Kellner (Kellnerin)
ausgehändigt werden wird;
3) die Fragebogen werden am
28. d. Mts. abgeholt werden
und es wird ersucht, dieselben
**bis dahin mit größter Sorg-
falt auszufüllen;**
4) infolge höherer Weisung wird aus-
der durch den Inhalt der Frage-
bogen etwa erlangten Kenntniß
von dem Vorkommen einer Ueber-
tretung der Polizeistunde ein An-
laß zum strafrechtlichen Einschreiten
nicht entnommen werden.

Elbing, den 21. Dezember 1893.
Die Polizeiverwaltung.
gez. **Elditt.**

S. Bersuch Nachf.

Rud. Nadolny
**Rum-, Viqueur-,
Fruchtsaft-Fabrik und
Wein-Handlung**
Nr. Schmiedestr. Nr. 5

empfehlen
zum Feste
seine Fabrikate
in vorzüglicher Qualität.

Franz. und engl. Extraits,
Cau de Cologne, Haaröl, Pomaden,
Toilettecreme,
Zahn- und Nagelbürsten,
Zahnreinigungsmittel u. c.,
empfehlen

Rudolph Sausse.

Echten Wachsstock, Baumlichte,
Lametta, Baumwolle, Gießflimmer,
Gold u. Silber,
bei

Rudolph Sausse,

Alter Markt 49.
Chines. Thee's, neueste Ernte,
Chocoladen, Cacao, Vanille,
empfehlen
Rudolph Sausse.

Ausstellung von Schülerarbeiten der Fortbildung- und Gewerkschule—Elbing.

Vom **21. d. Mts. bis einschließlich 1. Januar 1894** findet in
den Räumen der Fortbildungs- und Gewerkschule, **Innern Georgendamm 30,**
eine **Ausstellung von Schülerarbeiten** statt. Dieselbe ist geöffnet:
Sonntag, den 24. Dezember 1893, von 11 Uhr Vormittags bis 3 Uhr
Nachmittags,
1. Weihnachtstag, den 25. Dezember 1893, von 11 Uhr Vormittags bis
3 Uhr Nachmittags,
2. Weihnachtstag, den 26. Dezember 1893, von 1 Uhr Nachmittags bis
7 Uhr Abends (von circa 4 Uhr elektrische Beleuchtung),
Mittwoch, den 27. Dezember 1893, von 11 Uhr Vormittags bis
Donnerstag, den 28. Dezember 1893, von 11 Uhr Vormittags bis
3 Uhr Nachmittags,
Freitag, den 29. Dezember 1893, von 1 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr
Abends (von circa 4 Uhr elektrische Beleuchtung),
Sonnabend, den 30. Dezember 1893, von 11 Uhr Vormittags bis
Sonntag, den 31. Dezember 1893, von 11 Uhr Vormittags bis
3 Uhr Nachmittags,
Montag, den 1. Januar 1894, von 1 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr
Abends (von circa 4 Uhr elektrische Beleuchtung).
Zum Besuche dieser Ausstellung wird ergebenst eingeladen.

Der Direktor.
Witt.



Als passende Weihnachtsgeschenke

empfehle:

**Feinste Pariser achrom. Operngläser,
Brillen und Pincenez** in Gold, Nickel, Stahl u.,
**Barometer, Thermometer, Fernrohre etc.,
Laterna magica, Kaleidoscope, Stereoskope**
mit Ansichten von **Chicago,**
gangbare Dampfmaschinen-Modelle
u. c. u. c.

C. Wosegien, Präzisions-Mechaniker, Spieringstr. 27.

Neu! „Elektrische Leuchten“ Neu!
zur Einschaltung in jede beliebige Haus-Telegraphenanlage.

Marie Conrad, Tapissier- Kurz- und Weißwaren-Geschäft.

Zu Neujahr
verlege ich mein Geschäft nach dem Hause
Nr. 9. Schmiedestraße Nr. 9.

Um für den bevorstehenden Umzug mein Lager möglichst
zu verkleinern, verkaufe ich bis zum Feste sämtliche Artikel zu
erheblich ermäßigten Preisen.

Marie Conrad, Fischerstraße 41.

Zu Festgeschenken

empfehle mein in allen Preislagen sor-
tirtes großes
Cigarren-Lager
dem geehrten Publikum zur geneigten
Beachtung. Jede Geschmacksrichtung
wird befriedigt.
Kistchen zu 25 Stück von 65 s an.
Spitzen und Pfeifen in großer Auswahl.
Umtausch nach dem Feste bereit-
willigst gestattet.

Theodor Budwech,

Alter Markt 17.

Asthma

Vorzüglichste Hilfe durch meine Asthma-
Räucherkerzen „Askania“. Dieselben ent-
halten die wirksamsten Stoffe. Bisher
beste Erfolge. Schachtel 1,80, bei 6
Schachteln 1 gratis. Gebrauchsanw.
gratis. Allein zu beziehen durch die
Askanische Apotheke, Berlin SW. 46.

Pianos

für Studium u.
Unterricht best.
geeignet, kreuzsait. Eisenbau,
höchste Tonfülle. Frachtfrei
auf Probe. Preisverz. franco. Baar
oder 15—20 Mk. monatlich. Berlin,
Dresdenerstrasse 38. **Friedrich
Bornemann & Sohn,** Piano-
Fabrik.

Licht Russische Gummischuhe

zu Fabrikpreisen bei
Erich Müller, Schmiedestr.
Nr. 6.
Specialgesch. f. Gummiwaren.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Zim. Mühlendamm 20/21.

C. J. Gebauhr
Königsberg i. Pr.
empfiehlt sich zur Ausführung von
Reparaturen
von Flügeln und Pianinos eigenen
und fremden Fabrikats.

Ein elegant möbl. Zimmer

in der Königsbergerstraße ist von so-
gleich, resp. 1. Januar, an eine allein-
stehende Dame oder einen Herrn zu ver-
mieten.
Zu erfragen in der Exped. d. Btg.

Hurrah! Hurrah!

Der
Weihnachtsmann
ist da!
Es freut sich Groß und Klein
Und laufen dem **Schulz!**
Brückstraße 21
Die Ladenthüre ein!

In reichster Auswahl unübertroffen billig

verkaufe bis zum Feste:
**Rauchtische, Schreibzeuge,
Albumstafelien,
Näh-, Cigarren-Kasten,
Kartenpressen, Tablett,
Zeitungsmappen,
Rauchservice,
Schirmständer,
Schreibmappen,
Portemonnaies,
Brief-, Cigarren-Taschen,
Damen-Handtaschen,
Concierttaschen,
Cigarettentaschen,
Photographie-Album,
Poeste-Album,
Notenmappen,
Plüsch-Arbeitskasten,
Handschuhkasten,
Kistenkartentaschen,
Photographie-Rahmen,
Menagen, Obstmesser,
Spazierstöcke,
Wiener Cigarrenspitzen.**

Kragen-, Manschettenkasten
mit Ausschnitt zur Stickerei jetzt 1,45.
Paradehandluchthalter
jetzt von 1 Mark an.
Cigarrenschranke von 1,60 an.
Grosse Photographie-Albume
mit Musik von 8,75 an.

Fr. Hornig's Nachf.

Alter Markt, Fleischerstr.-Ecke.

Soeben empfangen in
reichster Auswahl Neuheiten
v. Orden, Comité-Schleifen,
Touren, Schneebällen,
Knall-Bonbons, Mützen,
Cerevis-Kappen, Larven,
welche zu günstigeren Preisen, wie
sie in Katalogen von Gurler, Dresdener,
Bonner Firmen vermerkt, verkaufe.

Fr. Hornig's Nachf., Elbing,

Alter Markt, Fleischerstr.-Ecke.

Enthaarungsmittel

unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme.
Flacon incl. Porto 2 Mk.
Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main.

Grundstück- verkauf.

Wegen Geschäftsverlegung nach dem
Hause **Friedrich und Heiligegeist-
straßen-Ecke** verkaufe ich mein Grund-
stück

Fischerstraße Nr. 35,

welches sich zu jedem Geschäftsbetrieb
eignet, unter günstigen Bedingungen
sehr preiswerth.

F. G. Heinrichs.

Für das arme, frante, hochbetagte
Ehepaar gingen in unserer Expedition ein:
von Herrn Dr. med. Krönig . . . 1 Mk.
„ Frau M. Gaar 3 Mk.
„ Ungenannt 3 Mk.
„ A. G. 3 Mk.
Summa 10 Mk.
Weitere Gaben nimmt gern entgegen
die Expedition dieser Zeitung.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 300.

Elbing, den 22. Dezember.

1893.

Auf dem Wendenhofe.

Original-Novelle

von

E. H. Schmidt.

17)

Nachdruck verboten.

„Wer da?“ schallte es laut durch den Raum. Aber Jahn erhielt keine Antwort, dagegen schien es, als wenn das Gespenst aus dem Rahmen des Spiegels allmählich herauschwabte. Dabei raffelte es vernehmlich mit der Kette und drehte den Kopf in den Nacken. „Fort da, wer es auch sei, oder ich schleße!“ donnerte jetzt Jahns Stimme. Allein das Gespenst verharrte auf seinem Plage und hob drohend die knochigen Hände. Da krachte der erste Schuß aus Jahns Revolver, bald darauf ein zweiter und in schnellerer Folge ein dritter, ein vierter, ein fünfter — und alle Kugeln schlugen in das Glas des Spiegels ein, vor dem die Erscheinung jetzt stand, und alle mußten die Gestalt durchbohrt haben, denn Jahn war ein sicherer Schütze, er fehlte nie. Aber hier war alle Kunst des Schützen vergebens, die Erscheinung blieb ruhig stehen und grinste ihn wie hohnlachend an.

Jahn hatte während seines vielbewegten Lebens in Südamerika oft mit der Büchse im Arm die Nächte im Urwalde geschlafen, jeden Augenblick in Gefahr, von den Pampas-Indianern überfallen und skalpiert, oder von einem Raubthiere zerrissen zu werden — das alles führte kaum seinen Schlaf; allein was er in dieser Stunde erlebte, machte ihn grausen, sein Blut erstarren. Schon hob er den Arm, um den sechsten und letzten Schuß abzufeuern, aber er fühlte, daß ihm die Hand zitterte, daß sich ihm die Haare sträubten, daß ihm kalter Schweiß vor die Stirn trat und er unfähig war, den Schuß abzugeben. Vor ihm schwebte bereits eine undurchsichtige Wolke von Pulverdampf, sodas er kaum noch sah, was in dem fahlen, schwefeligen Dunst bei dem Spiegel vor sich ging. Es wurde ihm schwarz vor den Augen und plötzlich sank er kraftlos auf das Bett. Aber ein dumpfer Knall schreckte ihn bald wieder auf, und nach diesem Knall war es plötzlich wieder stockfinstern im Zimmer geworden — der Spuk war vorüber!

Nun kehrte ihm auch sofort der volle Muth zurück. Er schalt sich einen Feigling, daß er der Erscheinung nicht auf den Leib gerückt war.

Fastig tappte er nach dem Feuerzeug auf dem Tisch, und als er es gefunden, entzündete er schnell die Lampe, warf sich rasch in die Kleider und eilte nach dem großen Spiegel, um zu sehen, ob ein Geräusch hinter demselben die Anwesenheit eines Menschen etwa verrieth. Aber es war alles still und nur eine neue, höchst merkwürdige Ueberraschung sollte er erleben. Von den fünf Kugeln, welche er gegen die Erscheinung vor dem Spiegel abgefeuert hatte, war nicht eine einzige in dem Glase zu entdecken, die Spiegelscheibe war unversehrt! Neues Räthsel! Wie ging das zu?

Jahn leuchtete den ganzen breiten und ziemlich starken Rahmen des Spiegels von vorn und der Seite ab, aber nirgends war etwas Verdächtiges zu finden. Nun untersuchte er die Beschlässe an Thüren und Fenstern, leuchtete auf die Flur, horchte nach einem Geräusch im Hause — nirgends war eine Spur zu entdecken, welche verrieth, daß die Erscheinung in das Zimmer geschlüpft war. Doch, was war das — da klopft es von draußen an das Fenster. Schnell eilte Jahn dahin und öffnete. Eine große herkulische Gestalt kam draußen zum Vorschein. Es war der Obernecht, mit dem er sich am Nachmittage unterhalten hatte.

„Herr, heßt Se eben schaten?“ fragte Wortmann. „Ja heßt noch mal nah de Pär' sehn un hörde 't hier knallen.“

„Jamohl, ich habe geschossen, sogar fünf Mal. Es geht hier um!“

„Wat Se jettet! Kann dat ole Dirt immer noch kene Koh' sinnen! Heßt S' t denn rutkregen, wat 't is?“

„Leider nein, hab's nicht richtig angefangen.“

„'t is doch 'n Schandal! Erst hat dat ole Geschüchterse de Deerns ut'm Hus grault un tolekt of noch uns gode gnäd'ge Fru. Na help em Gott, wenn id dat zackermetsche Klappergestell ens tischen de Füße krieg,“ wetherete Wortmann draußen.

„Ja, das wird wohl schwer halten.“

„Na, id legge mi mal up de Zuer. Sall id Se of Gesellschap dohn?“

„Ich danke — der Spuk ist ja nun hoffentlich vorbei.“

„No, denn nichts vor ungod — Gode Nacht!“

Jahn dankte und trat vom Fenster zurück, dieses offen lassend, damit der Qualm abziehen konnte. Er untersuchte jetzt die Kerze, welche

bei Beginn des Spules plötzlich erloschen war. Was bedeutete das? Der Docht setzte sich ja nicht fort in der Kerze, und diese selbst war in der Mitte durchschnitten und danach der Docht aus dem unteren Theil einige Centimeter tief entfernt. Das obere Ende des Dochtes konnte also nur bis zur Schnittfläche abtrennen und mußte die Kerze selbstverständlich nach etwa einer Stunde erlöschen. „Ah — sehr fein ausgeflügelt, alter Freund! hm, das ist schon etwas. Nun hoffe ich auch noch das Gespenst aufzufinden“, sagte Zahn schmunzelnd. „Damit hat's aber Zeit bis morgen früh, denn der geriebene Fuchs liegt selbstverständlich längst wieder in seinem Bau.“

Den Rest der Nacht schlief Zahn fest und ungestört. Aber kaum schien das Tageslicht durch die Ritzen der Fensterläden, so stand er auch schon wieder vor dem Spiegel und untersuchte jedes Theilchen der reichen Verzierungen an dem Rahmen. Da er an den oberen Theil nicht heranreichte, so nahm er einen Stuhl zu Hülfe. Auf jede Erhabenheit am Spiegel drückend, schrak Zahn förmlich zusammen, als sich plötzlich die Spiegelscheibe lautlos nach unten in Bewegung setzte und vor seinen Augen verschwand. Im Nu war er vom Stuhl herunter und ein gedehntes „Ah!“ der Ueberraschung schallte aus seinem Munde, als er vor sich einen Mann in der Wand erblickte, genau so breit als der Spiegelrahmen. Aber mehr noch als jener fesselte ihn der Inhalt dieses seltsamen Verstecks. Zahn stand vor dem gefährdeten Thoms'gespenst und hatte Gelegenheit, die Zahl seiner abgeschossenen Kugeln in einem zweiten hohen Spiegel hinter demselben nachzuzählen. —

Als das Dienstmädchen um acht Uhr mit dem Kaffee im Fremdenzimmer erschien, freute es sich sehr, den Insassen desselben frisch und munter ein Nieschen pflegend anzutreffen. Sie hatte bereits um sein Leben gekümmert, übernachtete er doch gerade in demjenigen Zimmer, das von allen Mädchen selbst bei Tage gemieden wurde. „Halt, Marie! eine Frage: Ist der Verwalter schon auf?“ fragte Zahn, als das Mädchen sich entfernen wollte.

„Nein — der schläft in der Regel bis zehn.“
„So, so, hm, na, dann sagen Sie ihm später, daß ich schon früh in den Forst gegangen sei.“

Eine halbe Stunde später schritt Zahn durch den hinter dem Gutshause sich ausbreitenden Wald bis zur Landstraße, welche zur Kreisstadt führte. Auf dieser setzte er seinen Weg fort und langte gegen zehn Uhr in dem Städtchen an. Dort kehrte er in dem ersten Gasthose ein und unterhelt sich längere Zeit mit dessen Besitzer. Als er sich von dem Wirth trennte, fragte er ihn: „Also Sie wissen bestimmt, daß dieser Herr Brunow zur Zeit kein Vermögen besitzt und daß er auch vor reichlich einem Jahre nicht in der Lage war, Geld auf Hypothek zu geben?“
„Das weiß ich so bestimmt, wie ich Peter

Möller heiße. Wenn der Mann Geld auf Hypotheken ausleihen und ein Gut kaufen kann, so ist das nur so zu verstehen, daß ein Anderer dahinter steckt.“

Der nächste Gang führte unsern Helden zum Untersuchungsrichter, mit dem er eine halbstündige Unterredung hatte. In dessen und eines Gendarmen Begleitung erschien er unerwartet gegen ein Uhr auf dem Wendenhose. Den klugen Secretär Weise hatte der Assessor heute „kluger Weise“ zu Hause gelassen.

Die drei Männer begaben sich sofort in die Wohnung des Verwalters; Schleucher hatte gerade zu Mittag gespeist, als die Herren in sein Zimmer traten. Er erschrak sichtlich, sagte sich aber schnell wieder, als der Assessor sein Erscheinen damit erklärte, daß er in Folge einer Anzeige des Herrn Zahn über eine von ihm in letzter Nacht beobachtete Spulercheinung noch einmal diese seltsame Geschichte untersuchen müsse. Da der Herr Kaufliebhaber des Gutes sei, so läge ihm sehr daran, daß die Sache bestimmt aufgeklärt werde.

„Ich sehe den Herrn zu Diensten“, antwortete Schleucher mit einer tiefen Verbeugung, während welcher ein höhnisches Lächeln über sein Gesicht glitt. Dann nahm er schweigend ein Schlüsselbund und schritt, die Verbringstür zwischen seiner und der herrschaftlichen Wohnung aufschließend, den Herren auf dem Corridor voran. Zahn war etwas zurückgeblieben, er mußte an einem alten, in die Wand eingemauerten Kleiderschrank in Schleuchers Zimmer eine wichtige Entdeckung gemacht haben, denn kaum hatten die Uebrigen den Corridor betreten, so schlüpfte er in das Gemach zurück, öffnete schnell den Schrank und stieg, da derselbe gänzlich leer war, in denselben hinein. Als er nach kaum einer Minute wieder zum Vorschein kam, nickte er besriedigt. „Wart' Bursche, dir werde ich jetzt einheizen“, sagte er vor sich hin. Vor der Thür stieß er auf das Dienstmädchen, welches ihn fragte, ob sie das Essen auftragen sollte.

„Jetzt noch nicht, Marie,“ antwortete er leise. „Habe keine Zeit. Aber einen besonderen Gefallen thun Sie mir, wenn Sie alle Bediensteten des Guts so schnell wie möglich und thuntlichst geräuschlos heranziehen. Es findet nämlich gleich ein Erscheinen des Thoms'gespenstes im Fremdenzimmer statt. Versammeln Sie sich nur einstweilen auf der Flur, ich werde Sie im passenden Moment hereinrufen. Also schnell!“ Hierauf eilte er rasch den Uebrigen nach, von denen der Verwalter bereits den ersten Absatz der seitwärts gelegenen Treppe, welche nach dem Boden führte, ersteigen hatte. „Nein, nein, Herr Schleucher, dort habe ich das Gespenst nicht gesehen, hier unten im Fremdenzimmer muß es stecken, rief Zahn;“ und ohne sich an ihn zu kehren, schritt er auf dem Flur weiter, öffnete sein Zimmer und ließ den Assessor und den Gendarmen eintreten. Mit finsterner Miene kam Schleucher nach, das feste

Auftreten Zahns ärgerte ihn. „Auch so ein Berliner Wichtikus; wünsche, daß es ihm eben so erginge, wie dem anderen Prahlschank vor einem Jahr, das Gut geht Dir doch aus der Nase, alter Freund,“ murmelte er mit einem ironischen Lächeln vor sich hin.

Um Zeit zu gewinnen, schilderte Zahn in umständlicher Weise seine Erlebnisse der letzten Nacht bis zu dem Moment, wo er auf den Stuhl kletterte, um den Rahmen des Spiegels zu unterjuchen. Dann hielt er an, ging zur Thür und öffnete dieselbe. Da sah man denn etwa zwanzig Gutsleute in lautloser Stille auf der Flur versammelt. Einen Moment stuzte der Verwalter und fragte sich, was das zu bedeuten habe; dann aber herrschte er die Leute grob an: „Was habt Ihr da neugierig zu gaffen? Scheert Euch an die Arbeit! Was geht . . .“

„Einen Augenblick, Herr Verwalter,“ fiel Zahn ein. „Die Leute sind von mir mit Zustimmung des Herrn Assessors hierher bestellt. Nur herein, meine lieben Freunde, jetzt sollt ihr einmal das Gespenst sehen, das Euch so lange Jahre Furcht und Schrecken eingejagt und Eurer Herrin den Aufenthalt hier so verleidet hat, daß sie wie eine flüchtende das Gut verließ,“ rief Zahn. „Zieht Eure Holzschuhe jetzt nur wieder an, die Hölzen sind kalt.“

Und nun kamen sie alle herbeigestampft in ihren klappernden Holzschuhen, sahen sich neugierig in dem Raum nach dem gefürchteten „Thomsgespens“ um, und drängten sich vor nach dem Platze, wo Zahn auf einen Stuhl stieg und den Daumen auf eine Stelle am Spiegelrahmen hielt. Nur zwei Personen im Hintergrunde blickten nicht nach dem hohen Spiegel hin — das waren Schleicher und der Gendarm, beide aus verschiedenen Ursachen. Wie einen in die Enge getriebenen Verbrecher ließ der Gendarm den bleich und mit düsterglühenden Blicken sich abwendenden Verwalter nicht eine Sekunde aus den Augen.

Und dann glitt plötzlich lautlos die Spiegelscheibe in den Rahmen hinab und ein vielstimmiger Ruf der Ueberraschung folgte deren Verschwinden.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Das Schicksal des großen Booses der Nothen Kreuz-Lotterie, oder besser gesagt, das der Gewinnerin dieses Booses, ist ganz eigenthümlich, fast tragisch zu nennen. Dieser Tage durchlief sämtliche Berliner Zeitungen die Notiz eines Lokal-Berichterstatters, der Gewinn von 100,000 Mk. sei einem Schuhmacher Namens B. in der Koppenstraße zugefallen. Das ist (der „Post“ zufolge) falsch. Das große Boos gewann vielmehr das Dienstmädchen einer wohlbekannten Familie in der Wilhelmstraße. Aber die glückliche Gewinnerin ist nicht mehr im Be-

sitz des Booses! Wie im vorigen Jahre, so kaufte sich jenes Dienstmädchen auch in diesem Jahre ein Boos der Nothen Kreuz-Lotterie. Gelegentlich sah es einmal in den veröffentlichten Gewinnlisten nach und, da es die Nummer seines Booses nicht fand, warf das, seiner Dienstherrschaft als etwas flüchtig bekannte, zu raschen Entschlüssen hinneigende Mädchen das Boos in den Müllimer. Von da nahm es den Weg in die Müllgrube des Hofes, dann auf den Müllwagen und schließlich in das Müllabfuhr-Depot! Wer hat auf das unscheinbare Papier, auf diesen keineswegs reinlichen Regen Acht gegeben — es scheint verschwunden für immerdar. Aber das Dienstmädchen hat sich die Nummer 350,812 in ihr Gesangbuch eingetragen und wurde überhaupt erst aufmerksam auf ihr Boos, als es die Notiz las, daß sich der Gewinner des großen Booses noch nicht gemeldet habe. Jetzt erst sah es nach und entdeckte zu seinem Schrecken, wie leichtsinnig es sein Glück thatsächlich von sich geworfen. Alle Versuche, des Booses wieder lebhaft zu werden, schlugen erklärlicherweise fehl. Wie wird sich aber die Lotterie-Verwaltung zu diesem Falle stellen? Daß die Angaben des Mädchens vollkommen glaubwürdig sind, versichert dessen Herrschaft, bei der es viele Jahre dient. Es ist auch auf die strafrechtlichen Folgen aufmerksam gemacht, wenn seine Angaben sich nicht bewahrheiten sollten. Rechtlich würde die Nothe Kreuz-Lotterie kaum dazu verpflichtet sein, der Gewinnerin das Geld auszusahlen, selbst wenn letztere alle erforderlichen Beweise liefern könnte, daß sie im Besitz des Booses gewesen sei, es aber auf die oben geschilderte Weise verloren habe. — Das Dienstmädchen hat heute ein Immediat-Gesuch an den Kaiser eingereicht.

— Die noch nicht heilige Jeanne d'Arc. Der römische Korrespondent des „Daily Chronicle“ telegraphirt seinem Blatte: „Die Kongregation der Niten hat den Bischof von Verdun ersucht, die Abfindung von Vitaneien für die Jungfrau von Orleans zu verbieten. Der Kardinalsausschuß zur Seligsprechung der Jungfrau erklärt, daß unautorisierte und willkürliche Verehrung nicht nur die Seligsprechung verzögere, sondern gesunde Frömmigkeit schädigen werde. Persönliche Verehrung des Gedächtnisses Jeanne d'Arcs stehe jedermann frei. Nichts aber rechtfertige jetzt, zu ihr zu beten oder ihr zu Ehren Vitaneien zu singen. Es könne keine Messe für Jeanne d'Arc gehalten werden, es sei denn für die Ruhe ihrer Seele.“ Der vatikanische Korrespondent des Figaro bestätigt diese Nachricht. Man sei im Vatikan sehr ungehalten über den Bischof von Verdun, der noch vor der Heiligsprechung der Jungfrau einen förmlichen Kult derselben mit Altären, Vitaneien u. s. w. sich einrichten lasse.

Der Figaro tabelt ebenfalls den Uebereifer gewisser französischer Frommen, die ihrer Sache mehr schaden als nützen, und glaubt schließlich, die von dieser Seite verbreitete Nachricht, daß aller Widerstand gegen die Heiligspredigung der Jungfrau von den — Dreibundsmächten herrühre, ausdrücklich als unwahr dementiren zu müssen. Was in den Augen mancher Franzosen dieser entsetzliche Dreibund nicht alles verschuldet haben muß!

— **Eine Schulanekbote** lieferte ein Sextaner eines westfälischen Gymnasiums. Er sollte den schweren Satz übersetzen: „Cicero et Demosthenes duo magni oratores sunt.“ Der kleine Mann hatte aber in seinem Leben weder etwas von Cicero noch von Demosthenes gehört, weshalb er in seinem Lexikon den Sinn jener merkwürdigen Worte ergründen will. Er schlägt das Buch auf und liest: „Cicero, ein großer Redner.“ Dann sucht er weiter und findet: „Demosthenes, ein großer Redner.“ Er ist jetzt ganz im Reinen und übersetzt obigen lateinischen Satz wörtlich wie folgt: „Ein großer Redner und noch ein großer Redner sind zwei große Redner.“

— **Ein Stückchen moderner Sagenbildung** aus dem ostpreussischen Oberlande theilte kürzlich im Berliner Verein „Brandenburgia“ Fräulein Elisabeth Lemke, die bekannte Schriftstellerin, mit. Es ist der Prinz Friedrich Karl, an dessen Person sich die abenteuerliche sagenhafte Erzählung knüpft. Als Schweinereiber verkleidet soll er in Frankreich umhergezogen sein. „Er war so'n treuer Krieger,“ heißt es, „der viel herumspionirte. Aber einmal ist's ihm doch schlecht bekommen, da wär' er beinahe gefangen genommen worden. Er kaufte Schweine und verkaufte sie wieder. Wie er mal so handelte, riß ihm der Wind den Mantel von der Brust — da war gleich zu sehen, wer er war und da mußte er davon. Ueberhaupt soll der Prinz das Umherwandern in Verkleidung sehr geliebt haben. So erzählte eine Dörflerin der Vortragenden folgende Geschichte: „Ich war ganz allein zu Haus; es war noch früh am Morgen, da kam ein Wagen angefahren und bald darauf trat ein Herr in meine Stub'. „Guten Morgen“, sagt er und ich sagt auch „Guten Morgen“ — er hatt' so 'ne frische Stimm'. Und um den ganzen Kopf hatt' er Loden bis auf die Schultern; Militärkleider hatt' er nicht an. Und die langen Haare hatt' er sich doch gewiß wachsen lassen, damit er nicht zu kennen wär', denn der Prinz bereist ja heimlich das Land. Und dann fragt' er, ob im letzten Jahre die Kar-

toffeln gut gewachsen wären. „D ja!“ sagte ich, „der liebe Gott hat uns recht viel Kartoffeln gegeben, wir haben genug.“ „S'ne Frau hab' ich all lang nicht angetroffen“, sagte er, „das freut mich. Ueberall heißt es: „ach wir haben nichts, der liebe Gott giebt uns lang nichts mehr u. s. w. Das soll Ihnen zum Segen sein, der liebe Gott wird schon weiter helfen.“ Nun holt' ich ein Stückchen Speck und ein Schnittchen Brot und einen Topf Milch und er aß und trank davon, ließ aber von allem ein Stückchen übrig. „Denn“, sagte er, „wenn ich nichts übrig lasse, behalten Sie nichts im Hause — nun aber soll der liebe Gott es Ihnen zehnfältig segnen.“ Die Frau blieb dabei, das sei der Prinz Karl gewesen, der das Land heimlich bereise und nur bei armen Leuten einzutreten liebe. In einer anderen Gegend wird erzählt, daß der Prinz als Bettler verkleidet durch das Land zöge. „Ich sah ihn, er hatte graue Bettlerkleider an und ganz runtergetretene abgeschnittene Schlorren an den Füßen — aber durch das zerrissene Leder guckten Wichsktiefeln durch. Das fiel mir auf. Der Mann hatte auch so'ne reine Haut, und die Bettler sehen doch immer so verwischt aus. Er ging von Haus zu Haus und bettelte, und die Leute sagten, er zög' im Land umher, um auszukundschaften, ob man den Bettlern etwas gäbe.“ Aehnliche Geschichten wurden bekanntlich — und auch wohl heute noch in abgelegenen Gegenden — vom „alten Fritz“ erzählt, und es ist interessant und merkwürdig zu beobachten, wie das Volk seine phantastischen Erfindungen, indem es sie an einen Lebenden oder Jüngstverstorbenen hängt, glauben machen will. So ist z. B. das Gedächtniß an die Königin Luise im ostpreussischen Volke noch sehr stark erhalten, ohne daß die Leute oft wissen, daß sie die Mutter des Kaisers Wilhelm gewesen ist. Vielfach werden noch Lieder in Gesprächsform gesungen, in denen Königin Luise sich mit Wilhelm — hier ist vielleicht ihr Gatte gemeint — unterhält und ihm ihre Kinder empfiehlt und in Charlottenburg begraben zu werden wünscht. Es sind dies Aeußerungen einer noch selbständigen Entwicklung des dichterischen Volksthum's unserer Landleute, die beweisen, wie lebhaft auch heute noch die kindliche Phantasie der Nichtgebildeten arbeitet und schafft, und wie sie nach festen, bekannten Gestalten sucht, die sie mit dem poetischen Zauber märchenhafter Erfindungen umrankt.